

Eine erfolgreiche Kur.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen)

I. Gesund.

»Für zehn Centimes die amtliche Liste der Internationalen Lotterie! ... Sämtliche Treffer! ... Ziehung des großen Loses von fünfmalhunderttausend Franken!«

5 Man konnte die beiden Ausrufer, die sich an der Ecke des Faubourg Montmartre in dem Menschengewühl und dem dichten Nebel der Abenddämmerung verloren, nicht sehen; aber ihre Stimmen, ein hoher scharfer Diskant und ein tiefer Baß, die abwechselnd bald vom einen, bald vom andern Trottoir ertönten, beherrschten das Getöse der flutähnlich dahinbrausenden Menge von Fußgängern und Wagen.

Albéric Mesnard hatte soeben das Geschäft von Cahun & Söhne (Herrenkragen, Manschetten und Vorhemden, Rue du
10 Sentier, Paris, Filialen in London und Hamburg) verlassen. Frierend eilte er an dem naßkalten Winterabend mit der Gewandtheit des Parisers mitten durch die lärmenden Haufen dahin, die Hände in den Hosentaschen, den Kragen seines dünnen Ueberziehers heraufgeschlagen, als die Stimmen der beiden Ausrufer an sein Ohr schallten:

»Für zehn Centimes die amtliche Liste der Internationalen Lotterie! ... Sämtliche Treffer! ... Ziehung des großen Loses von fünfmalhunderttausend Franken!«

15 »Aha!« sagte der junge Mann bei sich, »so haben sie sich also doch endlich entschlossen, das vielbesprochene große Los zu ziehen. Es war auch wirklich Zeit; drei Jahre lang hat sich die Sache hingeschleppt. Aber wahrhaftig, ich besitze ja selber ein Los!«

Seine Augen suchten einen der Austräger; es gelüstete ihn, die Liste zu kaufen, aber er hatte nur noch ein einziges Zweifrankenstück in der Tasche. Man schrieb den 30. November, und erst am folgenden Morgen erwartete Albéric
20 Mesnard sein Gehalt, die hundertfünfzig Franken, die er monatlich als Korrespondent bei Cahun & Söhne bezog. Ja, nur noch zwei Franken! Und davon sollte er seine Mahlzeit in der Garküche bestreiten. Nein, Albéric wollte seine Silbermünze nicht wechseln.

»Morgen früh,« dachte er, »wird die Gewinnliste ja doch in allen Zeitungen stehen, und dann kann ich mich immer noch früh genug davon überzeugen, daß die halbe Million nicht für einen Pechvogel wie ich bestimmt ist. Außerdem
25 habe ich nicht die leiseste Ahnung mehr, wo mein Los geblieben ist.«

In diesem Augenblick hätte ihm beinahe ein Pastetenbäckerjunge in weißer Jacke, der ihn mit seinem Korb anrampelte, die ganze Bescherung einer mit Schlagrahm gefüllten Torte und die ganze Sauce einer Krabbenpastete über den Kopf geschüttet und beehrte ihn jetzt nach geschehenem Anprall im Weitergehen mit allerhand Schmeichelnamen, wie: »Rindvieh!« »Schafskopf!« und dergleichen. Durch diesen Zwischenfall von seinen
30 Gedanken abgezogen, dachte Albéric bereits nicht mehr an sein Lotterielos und setzte seinen Weg auf dem Trottoir des Faubourg des Ecrasés fort, indem er sich durch die Menschenknäuel hindurchwand und dabei Ellenbogenstöße empfing und austeilte.

Man ist nie einsamer, als mitten in einer großen Menschenmenge; besser als in der tiefsten, ungetrübtesten Stille arbeitet dort der Gedanke, und unter dem ohrenbetäubenden, unaufhörlichen Getöse der Straße erwacht die
35 Erinnerung. Während Albéric in dem dichten Nebel seine Schritte verdoppelte und sich mechanisch an die hellerleuchteten Läden herandrängte, durchlebte er in Gedanken, wohl schon zum hundertstenmale, seine schmerz erfüllte Jugend, seine im Elend verbrachte Vergangenheit.

Nein, sicherlich hatte seine Mutter, diese gute Frau, einen großen Fehler begangen, als sie es durchsetzte, eine Freistelle am Gymnasium für ihn zu erhalten, um ihm von Kindheit an den Kopf mit Latein und Idealen vollpropfen
40 zu lassen.

Und doch hatte die arme Frau ihre Lebensweisheit teuer genug bezahlt; sie wußte, was ein Künstlerdasein, ein freier Beruf bedeutet. Als sie den Stillleben-Maler Mesnard heiratete, denselben, der so viele Dutzend Austern mit einer zerschnittenen Zitrone und dem Messer der Austernhändlerin neben dem Teller gemalt hat, konnte der kleine Haushalt zur Not auskommen. Mesnard war unstreitig ein Austern-Raffael. Namentlich seine »Austern von Marennes«, die so
45 feucht und schleimig, in einem so naturwahren perlmuttergrünen Ton gemalt waren – ihnen verdankte er seine dritte Medaille – verkaufte er stets leicht und zu gutem Preis. Während der Monate, in denen ein R vorkommt, wurden bei Mesnard täglich ein Dutzend Austern gegessen. Nur waren sie niemals ganz frisch, weil sie als Modell dienen mußten und deshalb schon am Morgen geöffnet wurden; der Maler nährte sich von seinen Modellen. Im Sommer aber machte

man schlechtere Geschäfte, da gab es keine Austern mehr! Wohl hatte Mesnard versucht, in der heißen Jahreszeit
50 Krebse zu malen; aber es glückte ihm nicht, er vermochte den rechten Kunstgriff nicht zu finden. Künstler,
Kunstkritiker und Kunsthändler, alle waren derselben Meinung: Er leistete Vortreffliches in der Darstellung der
Mollusken, war hingegen in der Wiedergabe der Krustaceen unbedeutend. Indessen fristete man sein Leben, so lange
Mesnards »Austern von Marennes« Mode blieben. Als aber im Jahre 1864 sein Konkurrent Rousselot im Salon »Ein
Dutzend Austern von Ostende« ausstellte, und ihm dafür ein Orden verliehen ward, schworen die Kunstliebhaber nur
55 mehr noch auf die Austern von Ostende. Freilich sollte Rousselots Ruhm nicht lange dauern; bereits fünf Jahre später
ward auch diesem Maler im Kampf um die Krone des Stillebens von Piègealoup, der mit seinem berühmten Bilde:
»Ein Dutzend Austern von Cancale« bei einem Haar die Verdienstmedaille erworben hätte, das Zepter entrissen. Der
unglückliche Mesnard aber konnte nicht einmal mehr den bitteren Trost genießen, den Fall seines Nebenbuhlers zu
erleben und zu sehen, wie die Austern von Cancale diejenigen von Ostende verdrängten, genau so, wie einst die
60 Austern von Ostende seine eigenen entthront hatten. Einen Tag vor Piègealoups Triumph starb Albéric's Vater mehr
noch aus Kummer als infolge der erlittenen Entbehrungen.

Seine Kollegen veranstalteten eine Sammlung von Skizzen und verkauften sie zu gunsten der Witwe. Die Direktion
der Kunstakademie bewilligte eine jährliche Unterstützung, eine Art Pension, und der Sohn wurde als Freischüler ins
Gymnasium Louis-le-Grand aufgenommen. Dank diesen mildthätigen Bemühungen brauchte Mutter Mesnard nicht
65 als Aufwärterin ihr Brot zu verdienen und konnte, bedürfnislos, wie sie war, in Montmartre eine kleine Wohnung im
fünften Stock beziehen, wo sie, über dem wärmenden Kohlenkästchen kauend, für ihren Gymnasiasten wollene
Socken strickte.

Albéric war fleißig und talentvoll und versuchte sich auch mit Glück in lateinischen Versen. Ja, er erntete ein
besonderes Lob vom Lehrer der obern Klasse für eine Uebersetzung von Alfred de Mussets Rhin allemand, die
70 folgendermaßen begann:

» Noster et ille fuit, tuus, o Germania, Rhenus!
Hunc scyphus inclusit noster ...«

75 Die größte Freude aber für Mutter Mesnard bestand darin, daß es ihr vergönnt war, ihren letzten Seufzer in den Armen
eines Gymnasialabiturienten auszuhauchen.

Ja, Albéric war Abiturient geworden! Welch schöner Gewinn für ihn! Genau an demselben Tage, an dem er in der
Aula der Sorbonne vor den versammelten Professoren eine Stelle aus irgend einem zweifelhaften Schriftsteller des
Altertums über die Verachtung des Reichtums vom Blatt übersetzte, hatte er sich eine Erkältung zugezogen, weil
80 seine Stiefel nicht mehr wasserdicht waren und er nicht die Mittel besaß, neue zu kaufen. Ja, nun war er Abiturient! Er
kannte die Dichter und kannte die Philosophen. Wo aber lag der Vorteil? All die Schwermutskrämer, die die Seele
einlullen und den Geist mit blauem Dunst umnebeln, hatten ihm wahrlich viel genützt an Leib und Seele!

Warum hatte man ihn nicht irgend ein ehrliches Handwerk lernen lassen, warum war er nicht Schreiner oder
Klempner, kurz irgend ein einfacher Proletarier mit leicht zu befriedigenden Wünschen geworden, der jede Nacht den
85 gesunden Schlaf der körperlichen Ermüdung schläft, dessen Hoffnungen nicht unerfüllbar in weiter Ferne schweben
und oft genug in einem Gläschen billigen Weins gipfeln, das man sich nach vollbrachtem Tagewerk wohl gönnen
darf? Wahrhaftig! Er beneidete die simplen Maurer, die ihn im Gedränge anrampelten und den Mörtel von ihren
Kleidern an ihm abstreiften. Ihnen war es gleichgültig, was man über sie dachte, sie besaßen das kostbare Gut der
Sorglosigkeit, während er sich in seinem abgetragenen Ueberzieher und seinen ausgetretenen Stiefeln elend fühlte. Er
90 litt unter dem Bewußtsein jener stolzen Armut, die sich beim Essen ein Stück Käse oder den Nachtsch versagt, um
dem Kellner ein Trinkgeld geben zu können; er litt unter der doppelten Sorge des Menschen, der von des Gedankens
Blässe angekränkt und dabei nicht im stande ist, seinen Lebensunterhalt zu erwerben, unter der bejammernswerten
lächerlichen Qual des Unglücklichen, der sich in ein und derselben Minute fragen kann, ob seine Seele unsterblich ist
und wie er seine Wäscherin bezahlen wird.

95 Und keine Hoffnung, diesem Elend zu entrinnen! Albéric kannte sich. Er besaß zu wenig Thatkraft, zu wenig
Unternehmungsgeist, und sein Mut war im Grunde nichts als die Schwäche der Ergebung. Verdiente er doch jetzt
schon seit sechs Jahren sein Brot als Angestellter bei Cahun & Söhne, ohne daß er es zu mehr als trockenem Brot
gebracht hatte; denn für ihn gab es keine Leckerbissen. Er wußte nur zu gut, daß sein Beruf ihm keine Freude machte,
daß er nicht den geringsten Geschmack am Kaufmannsstande fand; er war sich vollkommen klar darüber, daß seine
100 Stellung ihm keine Zukunft bot, rührte sich aber dennoch nicht vom Platze und that nichts, um einen Ausweg aus der
Sackgasse zu finden, in die er sich verrannt hatte.

Bei dem Begräbnis seiner Mutter wurde Albéric, der achtzehnjährige hagere Gymnasiast, der, in zu kurzen Hosen,

schluchzend hinter dem Leichenwagen vorletzter Klasse einherschritt, von seinem Vormund begleitet. Dieser, ein Maler, Namens Vertbois, und ein Freund seines Vaters, der ehemals das Stipendium zur Reise nach Rom erhalten, dann aber, talentlos und ohne Geschick, sich vorwärts zu bringen, seine Laufbahn verfehlt hatte, lebte jetzt unthätig
105 dahin und erhaschte nur hie und da noch einen Auftrag von der Regierung. Zu jener Zeit war er eben beschäftigt, für einen Saal des Rechnungshofes folgende hochinteressante Allegorie auszuführen: Die Staatsgelder-Verrechnungs-Kommission im Begriff, einen Fehler zu entdecken.

Nach Beendigung der Totenfeier hatte der gute Vertbois den verwaisten Jüngling in sein Atelier geführt und sich in
110 väterlicher Weise nach seinen Plänen erkundigt. Ach! Albéric war sich noch keines Plans bewußt. Wohl schlug ihm sein Rektor vor, als Studienaufseher am Gymnasium zu bleiben und sich dort zum Lizentiaten vorzubereiten; das aber war eine harte Aufgabe. Nun trug es sich zu, daß Vater Vertbois ziemlich eng mit den Cahuns, den steinreichen Hemdenfabrikanten, befreundet war, deren Namen durch das berühmte Reklamebild verbreitet worden ist, auf dem
115 weiße Leibwäsche zu haben? – Das ist sehr einfach, Baron; ich trage die Vorhemden von Cahun & Söhne und brauche mein Hemd nur alle vierzehn Tage zu wechseln.« – Die ganze Sippe dieser Cahuns, voran der alte Abraham Cahun, der Stammvater der Familie, der große Mann, der die Vorhemden erfunden, danach seine Söhne, Töchter, Schwiegersöhne und Schwiegertöchter, sie alle waren von dem ehemaligen Besitzer des römischen Stipendiums abkonterfeit worden, und sein trockener, peinlich nachahmender Pinsel hatte all diese Juden mit den Habichtsnasen
120 und den Pharaonenbärten, all diese von protzigem Schmuck strotzenden Jüdinnen mit den Sibyllenaugen auf die Leinwand und in goldene Rahmen gebannt, deren blendender Glanz den Augen wehe that. Auf Geratewohl hatte der Maler Vertbois bei Cahun & Söhnen von Albéric gesprochen, und so konnte jetzt der Vormund seinem Mündel sagen: »Wenn es dir recht ist, mein Junge, magst du immerhin dort eintreten, bis sich etwas Besseres für dich findet.«

Albéric war bei Cahun & Söhnen eingetreten und wartete dort nun schon seit sechs langen Jahren »auf etwas
125 Besseres«. Einstweilen aber ging es ihm so schlecht als möglich; die allen Arbeitgebern teure Regel: »Reichliche Arbeit, knapper Lohn« ward von den schonungslosen Hebräern aufs strengste befolgt. Außerdem hatten sie in Albéric sogleich den bescheidenen jungen Mann erkannt, der sich willig jeder Anordnung fügte, stets zur rechten Zeit ins Geschäft kam und ohne Murren fünfzig Briefe täglich schrieb, die alle mit derselben Formel begannen: »In Erwidern Ihres Geehrten vom ...« Aber bei seinem Mangel an kaufmännischem Genie konnte er dem Geschäft
130 keinen Geschmack abgewinnen; er blieb dem Sinken und Steigen der Shirtingpreise gegenüber gleichgültig und ohne Sinn für die höheren, die wichtige Frage der Herrenkragen beherrschenden Interessen; dieser Bursche konnte auf der großen Bühne der europäischen Hemdenfabrikation niemals eine andre Rolle als die eines Statisten, eines auszunützenden Arbeiters spielen. So kam es, daß Albéric mit vierundzwanzig Sommern, nachdem er sechs volle
135 Jahre vor den in grünes Tuch eingebundenen und mit Messingbeschlägen versehenen Geschäftsbüchern der Firma Cahun & Söhne zugebracht, doch weiter nichts errungen hatte, als sein jährliches kümmerliches Einkommen von achtzehnhundert Franken. Und dabei mußte er sich noch glücklich schätzen, daß seine Prinzipale nichts von seinem Hang zur Träumerei wußten, von den kleinen Bummeleien, die er sich erlaubte; denn was würden wohl die Herren Cahun & Söhne, diese grausam praktischen Menschen, gesagt haben, wenn sie ihren Kommiss gesehen hätten, wie er sich nach Geschäftsschluß beim Sonnenuntergang verspätete oder in sternhellen Nächten die einsamen Stadtviertel bis
140 Mitternacht durchstreifte, wie er bisweilen auf dem Quai vor den ausgestellten Büchern stehen blieb und einen Band Gedichte aufschlug, ja, wie er sich gar oft eine Cigarre versagte, um ein Veilchensträußchen kaufen zu können!

Sechs Jahre, großer Gott! Die schönsten Jugendjahre verbrachte er in dieser Atmosphäre dumpfer Langeweile, in dieser platten Armut!

Unterdessen war Albéric durch das Faubourg Montmartre und die Rue des Martyrs zum Boulevard Pigalle
145 hinaufgeklommen, wo in dem immer undurchdringlicher werdenden Nebel das Horn eines Pferdebahnkondukteurs unheimlich stöhnte. Er ging nun auf die ärmliche kleine Restauration zu, die sich an der Ecke der Rue Germain-Pilon befindet und in der er sein Abendessen einzunehmen pflegte. Wie oft hatte er nicht mit knurrendem Magen die Hand auf jene Thürklinke gedrückt, denn er war noch in dem Alter, wo man immer Appetit hat, um sofort nach seinem Eintritt durch den brenzlichen Geruch, der den innern Raum erfüllte, angewidert zu werden!

150 Am Zahltisch vorüberschreitend, wo die Besitzerin der Wirtschaft thronte, eine dicke Frau mit pockennarbigem, an Mirabeau erinnerndem Gesicht, die ihn mit übertriebener Zuvorkommenheit anlächelte, zog er seinen Hut und suchte nach einem Platz. In dem eine Art engen Gang bildenden Lokal, das sich ausgezeichnet zum Pistolenschießen geeignet haben würde, war eine doppelte Reihe kleiner Tische mit je zwei Gedecken aufgestellt, die einander höchst ungemütlich gegenüberstanden und deren mit Wein- und Sauceflecken besäte Tischtücher von drei großen
155 freiflackernden Gasflammen beleuchtet wurden. Hier saßen etwa dreißig arme Schlucker, die Albéric alle mehr oder minder von Ansehen kannte, weil er zur Essenszeit mit ihnen zusammenzutreffen pflegte. In gieriger Hast aßen sie, tief auf ihre Teller gebeugt, und neben ihnen, an den Kleiderhaken längs der Wand, hingen schwermütig ihre Hüte und Ueberzieher, wahre Jammergestalten des menschlichen Körpers, dessen Formen sie bewahrten, so daß man unwillkürlich an eine Reihe Gehenkter denken mußte und sich fragte, ob sie, wenn nicht schon jeder Funke von

160 Bewußtsein in ihnen erloschen war, sich nicht über den Heißhunger wunderten, womit die augenscheinlich so wenig einladenden Gerichte verschlungen wurden.

Albéric drängte sich nicht ohne Mühe zwischen den beiden Tischreihen hindurch bis zu dem einzigen noch freigebliebenen Platze, und nachdem er sich dort niedergelassen hatte, konnte man das Speisehaus, das so wie so an einen Omnibus erinnerte, als »besetzt« bezeichnen.

165 »Guten Abend, mein lieber Herr Mesnard,« sagte, ihm die Hand bietend, der an der andern Seite des Tischchens sitzende Gast, der eine vierfach zusammengefaltete und an den Oel- und Essigständer wie gegen ein Pult gelehnte Zeitung las.

Und ohne Uebergang fügte er sogleich hinzu: »Haben Sie den Sitzungsbericht gelesen? Die Opportunisten sind abermals daran, ihre Grundsätze zu verleugnen. Nein, wirklich, es ist schändlich!«

170 Während Albéric sich seines Huts und Ueberziehers entledigte und damit die traurigen an den Kleiderhaken längs der Wand hängenden Gestalten um eine weitere vermehrte, schauderte er heimlich. Als Würze seines elenden Mahles winkte ihm dieser Tischnachbar, einer der lästigsten Menschen, die er kannte, ein Schwadronneur der schlimmsten Sorte, dem er geflissentlich aus dem Wege ging und dem ihn nun heute sein böser Stern zuführen mußte.

Herr Mataboul, ein brünetter Südfranzose, behaart wie ein Bär und mit einem Bart, der ihm das Gesicht bis an die
175 Augen verdeckte, war seines Zeichens ein Weinmakler, ging aber völlig in der Politik auf, was seinem Geschäft wesentlichen Eintrag that. Vom frühen Morgen an unterwegs, wanderte er mit einer Mappe, die freilich keine Akten, sondern lediglich einige Weinproben enthielt, in die Pariser Weinstuben, um dort seinen »leichten Chablis zu den Austern« oder seinen »Thorins, gutes echtes Gewächs« anzupreisen. Aber in seinem Feuereifer für die
180 Regierungsangelegenheiten und die parlamentarische Taktik verschwatzte er sich unaufhörlich, so daß er von Glück sagen konnte, wenn er hie und da ein Gebinde absetzte. Gewöhnlich schüttelten ihn die Händler ab, indem sie ihn sein Steckenpferd reiten ließen und seiner Sucht, zu politisieren, schmeichelten; hierüber vergaß er dann ganz und gar, weshalb er gekommen war; er dachte nicht mehr daran, ein Stückfaß vorgeblichen Saint Emilion oder einige Körbe falschen Moulin à vent loszuwerden, sondern redete sich warm und verließ endlich hochbefriedigt, aber ohne irgend einen Auftrag erhalten zu haben, seinen Kunden mit der fürchterlichen Drohung: »Noch eine solche Konversion der
185 Rente, und wir stehen vor dem Bankerott!« oder aber mit folgender beunruhigenden Weissagung: »Wenn das so fortgeht, werden wir bald keine Marine mehr haben.«

Gefaßt, sich in das Unvermeidliche zu fügen und den fürchterlichen Schwätzer geduldig auf sich zu nehmen, winkte Albéric der greulich anzuschauenden Kellnerin, die Zahnwehs halber ihre Backe mit einer dicken Schicht Watte umwickelt hatte, um sein kärgliches Mahl, Suppe, Brot, Hammelragout mit Kartoffeln, Käse und ein Viertel Wein, zu
190 bestellen. Dann würgte er aus reiner Vernunft, weil er sich doch nun einmal nähren mußte, diese erbärmlichen Gerichte hinunter und warf einige höfliche Worte für den ungestümen Herrn Mataboul dazwischen, der über das Bündnis der republikanischen Linken mit den Abgeordneten der Rechten entrüstet war und wissen wollte, warum – als ob das so leicht zu sagen wäre! – warum Frankreich darauf bestände, einen Gesandten am Vatikan beizubehalten.

Endlich konnte unser junger Kommiss, den die Politik ziemlich kalt ließ, und der ohne weiteres zugegeben hätte, daß
195 Clémenceau der Busenfreund Paul de Cassagnacs würde und daß die Republik einen Bevollmächtigten zum Großmogul entsende, sofern nur die Fleischbrühe der Speisewirtschaft weniger unschmackhaft und der Wein weniger sauer gewesen wäre, endlich konnte Albéric seine Rechnung verlangen, worauf ihm die verschwollene Kellnerin mit klagender Stimme und wie im Traume antwortete: »Brot zwei Sous, Suppe fünf, Ragout acht, Käse drei und Wein sechs. Macht zusammen einen Franken zwanzig.«

200 Nachdem er sein Zweifrankenstück gewechselt und von den sechzehn Sous Rest, die er herausbekommen, der Kellnerin zwei als Trinkgeld gelassen hatte, erhob er sich froh in dem Glauben, nun endlich den Leitartikelphrasen und dem südfranzösischen Accent des Herrn Mataboul zu entfliehen, als dieser ebenfalls vom Tische aufstand und, indem er seine Mappe mit den Weinproben unter den Arm zwang, ihm wohlwollend zurief: »Sie wissen doch, Herr Mesnard, heute abend zahle ich den Kaffee. Die Reihe ist an mir!«

205 Die Reihe war in der That an ihm; denn Albéric hatte einige Tage zuvor die Unvorsichtigkeit begangen, ihm ein Glas schwarzen Kaffees, einen sogenannten Mazagran anzubieten. Jetzt war sein erster Gedanke sich der Freundlichkeit des lästigen Südländers zu entziehen. Aber nein! Wie sollte er sonst seinen Abend totschiessen? In seinem Stübchen in der Rue Ravignan waren keine Kohlen mehr, an denen er sich hätte wärmen können, und um acht Uhr abends konnte man sich doch unmöglich schon schlafen legen. So ließ er sich denn verleiten, mitzugehen. Beim nächsten

210 Tabakhändler kaufte er eine Cigarre für zehn Centimes, bot auch Herrn Mataboul eine an und folgte ihm dann in ein düsteres Lokal am Boulevard Rochechouart, wo die Stammgäste ihren Kaffee einzunehmen pflegten. Dort blieb er, von der Langweile gebannt und in einen schlafähnlichen Zustand versetzt, vor seiner kleinen, längst geleerten Tasse sitzen, ohne daß er auch nur die Energie gefunden hätte, sich zu verabschieden, während der fade, nie endenwollende Wortschwall des Weinmaklers in seinen Ohren dröhnte. Dieser erging sich in den heftigsten Ausdrücken gegen die

215 Verschwendung der öffentlichen Gelder, die von seiten der Wahlkandidaten infolge der zur Zeit üblichen Versprechungen behufs Gründung von Eisenbahnen im Schwunge war, und machte Jules Ferry ausdrücklich für die letzte Choleraepidemie verantwortlich.

Auch diese Unannehmlichkeit in seinem Leben hatte unser armer Albéric seiner traurigen Mittellosigkeit zu verdanken; sie zwang ihm in Speise- und Kaffeehaus diese Gemeinschaft auf, lieferte ihn dem ersten besten
220 Tischnachbar aus, gab ihn irgend welcher widerlichen oder lächerlichen Gesellschaft preis. Wie viele verkommene, wunderliche Gestalten waren ihm bereits begegnet! Wie viele alberne Behauptungen und heftige Ausfälle, wie viel schlechte, neidtriefende Reden hatte er schon beim Verzehren von Käse und Studentenfutter während des Nachtisches in seinem Speisehaus oder vor den trojanischen Säulen der aufgehäuften Bieruntersetter im Bräuhaus mitanhören müssen! Wie viel Zeit hatte er nicht damit vergeudet, die Theorieen von Gabarel und Planchu, der beiden
225 Landschaftsmaler mit den riesigen Kalabresern, anzuhören, von denen der eine die Natur in dunkelrotem Lichte sah, indes sie dem andern eierkuchengelb erschien!

Wie unzählige Male hatte nicht Mastock, der Volksredner der öffentlichen Versammlungen, mit seinem ewigen Cylinder, seinem Stoppelbart und den schwarzen Nägeln vor Albéric und zwei oder drei andern Biertrinkern im Café Neu-Athen sämtliche Schwierigkeiten der sozialen Frage gelöst und eine geschlagene Stunde lang, ohne Atem zu
230 holen, das infame Kapital verflucht, ohne sich die geringste Unterbrechung zu gönnen, ausgenommen, wenn er vom Kellner einen Drahtstocher für seine Pfeife verlangte.

Zahllose in solcher Weise verlorene Abende, unzählige Einfaltspinsel, die er hatte anhören und ertragen müssen, zogen am Geiste des jungen Mannes vorüber, während Mataboul, der im besten Zuge war, die Kolonialpolitik verdamnte und vorschlug, Seine Hochwürden den Bischof von Angers, der soeben bei Bewilligung der Millionen für
235 Tongking mit der Majorität gestimmt hatte, zum Kriegsdienste in einem Bataillon anamitischer Tirailleurs zu zwingen. Nein, wirklich, der Südfranzose wurde unerträglich! Ungeachtet der wenig verlockenden Aussicht, zu so früher Abendstunde in seine ungeheizte Kammer zurückkehren zu müssen, brach Albéric, heftigen Kopfschmerz vorschützend, die Unterhaltung ab und überließ Herrn Mataboul sich selbst und seinen Zeitungen, worein dieser sich nun mit ganzer Seele vertiefte, bis er hinter den großen Bogen des Temps den Blicken der Sterblichen entschwand.
240 Draußen herrschte dichter, rußig riechender Nebel, und die Gasflammen schimmerten nur als trübe, gelblich verschwommene Kreise hindurch.

»Brr! Was für ein Wetter!« sagte Albéric schauernd.

Blindlings durchschritt er den Boulevard, erreichte durch steile Gäßchen aufsteigend, sein Haus und kletterte in den fünften Stock hinauf. Als er aber im Begriff stand, seine Stubenthür aufzuschließen, vernahm er in dem Zimmer
245 nebenan das in kurzen regelmäßigen Stößen rasselnde Geräusch einer Nähmaschine.

»Wie wäre es,« dachte er, »wenn ich noch einen Augenblick bei meinen Nachbarinnen vorspräche, um ihnen guten Abend zu wünschen. Die Unterhaltung der Mama Bouquet ist zwar auch nicht gerade erheiternd, aber die arme kleine Zoé hat meine volle Teilnahme erweckt.«

Er klingelte. Sofort hörte das Rasseln auf, und ein junges Mädchen, das zwar nicht groß, aber äußerst zierlich
250 gewachsen war, und dessen anmutige Gestalt in dem dunklen, enganliegenden Kleide vorteilhaft zum Ausdruck gelangte, erschien mit einer Lampe in der Hand an der Schwelle.

»Es ist nur meine Wenigkeit, Fräulein Zoé,« sagte Albéric beinahe heiter. »Wie befindet sich Ihre Frau Mama bei diesem schauerhaften Wetter?«

Beim Anblick des jungen Mannes verklärte ein glückliches Lächeln das Antlitz des Mädchens. Fräulein Zoé konnte
255 nicht gerade besonders hübsch genannt werden; dazu war ihre Gesichtsfarbe zu blaß und ihr Mund zu groß. Aber wie treuherzig blickten diese Augen, welche Sanftmut, welche Güte sprach aus diesen Zügen!

»Danke, danke vielmals, Herr Mesnard,« erwiderte sie auf die Frage des jungen Mannes. »Mama ist leidlich wohl. Aber bitte, treten Sie doch ein, sie wird sich freuen, Sie zu sehen.«

Damit führte sie Albéric in ein ganz kleines Eßzimmer, das, im Vertrauen gesagt, zugleich den Empfangssalon und
260 das Boudoir der beiden Damen bildete; denn abgesehen von einer einzigen winzigen Schlafstube machte es ihre ganze Wohnung aus.

In diesem zwerghaft kleinen, aber ausgesucht sauber gehaltenen Raume nahm den größten Platz ein mächtiger Armsessel ein, der bequem am Ofen stand, und auf ihm thronte mit wahrhaft königlicher Würde eine schwarzgekleidete, etwa fünfzigjährige Dame, die noch Spuren ihrer einstigen großen Schönheit zeigte, mit der aber
265 wohl nicht immer gut Kirschen essen war, wie der Volksmund sagt, und die an Huldigungen gewöhnt zu sein schien. Der Gast begrüßte sie ehrerbietig; sie aber hielt es nicht der Mühe wert, ihr Gesicht in freundlichere Falten zu legen, und beantwortete Albéric's tiefe Verbeugung nur mit einer einfachen Handbewegung, wie sie etwa eine Fürstin einem

unbedeutenden Höfling im Vorübergehen gewährt.

Wahrlich, die alte Dame, die da in ihrer Witwenhaube und mit so vollendeter Seelenruhe in ihrem großen Stuhle saß, machte sich gar zu breit. Sie hatte eine Art, ihre schönen müßigen Hände über dem sorgfältig ausgebreiteten Kleide zu kreuzen, ihre fein beschuhten auf einem Bänkchen ruhenden Füße vors Ofenthürchen zu halten, kurz, die selbstgefällige Ruhe ihrer ganzen Haltung drückte deutlich aus: »Ihr wißt, ich gelte hier alles.« Ja wirklich, sie machte sich allzu breit, und es war peinlich, mit anzusehen, wie sehr die kleine Zoé, die einzige Tochter dieser gebieterischen Dame, von ihr in den Schatten gestellt wurde. Das junge Mädchen hatte sich sofort wieder an ihre Nähmaschine begeben, deren Trittbrett sie mit dem rechten Fuße in Bewegung setzte, während ihre beiden fleißigen Hände den Stoff unter den hastigen Stichen der Maschinennadel durch die Finger gleiten ließen.

Aber um nichts zu verschweigen, sei hier gesagt, daß die alte Dame früher eine sogenannte »Schönheit« gewesen war und eben deshalb der selige Bouquet, als Kassierer in einem großen Modewarengeschäft, sie ohne Mitgift geheiratet hatte. Ja, eben darum hatte sie sich auch immer geweigert, ihre schönen Hände mit Hausarbeit zu verderben, und aus demselben Grunde hatte ihr Mann wie ein Pferd gearbeitet, ohne je etwas ersparen zu können. Wie hätte er es auch übers Herz bringen sollen, eine angebetete Schönheit nicht mit etwas Luxus zu umgeben, wie, ihr ein Vergnügen, einen Putz oder ein Geschmeide zu versagen? Als daher der Tod den unvorsichtigen und allzu weichherzigen Gatten plötzlich hinwegraffte, ließ er eine mittellose Witwe zurück, gerade zur Zeit, als auch die einzige Tochter, die von der »Schönheit« bis zu ihrem achtzehnten Jahr in kurze Röcke gekleidet worden war, zum erwachsenen Mädchen heranreifte. Die ganze elegante Einrichtung, die bisher der »Schönheit« zur Folie gedient hatte, die Diamanten, mit denen sie sich zu schmücken gewohnt war, das Erardsche Pianino, über dessen Tasten ihre müßigen Finger hinzugleiten liebten, alles mußte verkauft werden, um eine Summe von etlichen tausend Franken zu erzielen, die nun in Montmartre gemächlich aufgezehrt wurden. Und wenn dieser letzte Rückhalt noch immer vorhielt, so war es nur der kleinen Zoé zu verdanken, in deren Adern zweifelsohne das Blut ihres arbeitssamen Vaters rann, und die in richtigem Verständnis ihrer ernsten Lage eine Singernähmaschine erworben hatte. Ohne Unterlaß nähte sie emsig, trotz der fortwährenden Bedienung ihrer Mutter, der sie außerdem noch unausgesetzt die zartesten Aufmerksamkeiten zu erweisen wußte. Madame Bouquet war es gewöhnt, daß man sich für sie aufopferte, und machte sich daher auch die Hingabe ihrer Tochter ohne jede unnötige Gefühlsverschwendung zu nutze. Für sich selbst nahm die eitle, hochmütige Frau die Rolle einer ins Unglück gestürzten einstigen Schönheit in Anspruch, die ihr Schicksal mit männlichem Mute erträgt. Zoé konnte wohl bis zwei Uhr morgens an ihrer Nähmaschine sitzen und arbeiten; hatte doch ihre Mutter, als das Verderben über sie hereinbrach, in ihrer Selbstverleugnung sogar auf ihre seidenen Hemden verzichtet und die Frau, die sie sonst zur Pflege ihrer Hände kommen ließ, verabschiedet. Uebrigens war Zoé ganz derselben Meinung; sie ließ sich von der Charakterstärke, die ihre Mutter, wie sie sagte, entfaltete, bis zu Thränen rühren, und wenn sie ihr des Morgens ihre Stiefelchen zuknöpfte und die Witwe dafür mit derselben stolzen Sanftmut dankte, mit der Marie Antoinette in der Conciergerie dem dienstthuenden Gendarmen gedankt haben mochte, als er seine Pfeife ausgelöscht hatte, fühlte sie ihr Herz von Bewunderung, Mitleid und Dankbarkeit überströmen.

Albéric, der einzige Bewohner des Hauses, mit dem die beiden Frauen hie und da Umgang pflegten, genoß des öfteren die Ehre, von Madame Bouquet zum Vertrauten und Zeugen ihrer Seelengröße im Unglück genommen zu werden. Sicherlich fühlte er sich durch ein solches Vertrauen geschmeichelt; dessenungeachtet möchten wir nicht beschwören, daß die ziemlich häufigen Besuche des jungen Mannes bei seinen Nachbarinnen nicht auch den treuherzigen sanften Augen der Fräulein Zoé galten.

»Es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, Herr Mesnard, uns zu besuchen,« begann die einstige Schönheit. »In besseren Zeiten hätte ich Ihnen eine Tasse Thee angeboten. Früher, zu Lebzeiten meines Mannes, wurde, wenn wir zu Hause gespeist hatten, der Thee immer um zehn Uhr aufgetragen, und ich konnte nur Karawanentheee ertragen; mein Mann mußte ihn sogar selbst in der Porte-Chinoise Großes Theemagazin. Anm. d. Uebers. kaufen; denn auf die Dienstboten kann man sich nicht verlassen. Aber heute gestatten wir uns diesen bescheidenen Luxus nicht mehr. Zoé, die mich nachts husten hört, erlaubt mir nicht, das geschlagene Ei, das ich zu nehmen gewöhnt bin, aufzugeben, und bringt es mir jeden Abend ans Bett. Es ist nicht recht von ihr; ich bin auf jede Entbehrung gefaßt und jetzt nachgerade daran gewöhnt.«

Zoé, die neben ihrer Mutter saß, blickte mit thränenfeuchten Augen zu ihm auf, als wollte sie sagen: »Nicht wahr, sie ist bewundernswert?« indes die Maschine tick, tick, tick, tick, tick, emsig weiter rasselte, ohne Zweifel, um die Ingredienzien zu diesem von Madame Bouquet für entbehrlich erklärten Eiertranke, wie Zucker, Eier und Orangenwasser herbeizuschaffen.

»Fräulein Zoé thut sehr wohl daran, Sie so gut zu pflegen,« erwiderte Albéric, »und es muß für Sie ein großer Trost sein, so zärtlich geliebt zu werden.«

»Jawohl, jawohl,« antwortete die alte Dame in ziemlich trockenem Tone, indem sie Albéric mit einem Blick so voller Hoheit maß, als sei sie eine während der Schreckenszeit in Gefangenschaft geratene Herzoginwitwe und er ein Kerkermeister mit Jakobinerjacke und Fuchsschwanzmütze angethan und im Begriff, die Verurteilten auszurufen.

»Freilich, Zoé ist eine vortreffliche Tochter, die unsre Lage und ihre Pflichten vollkommen begreift. Aber ich that
325 unrecht, soeben auf unsre Armut anzuspähen. Ich sage es oft genug zu meiner Tochter, die Klagen sind einer stolzen
Seele unwürdig und vermögen überdies auch nichts zu ändern. So bedienen wir uns zum Beispiel des Petroleums,
dessen Geruch mir unausstehlich ist. Was aber würde es helfen, wollte ich den Verlust der beiden prächtigen
Oellampen beklagen, die früher meinen kleinen Salon erhellten? Im Schweigen nur zeigt sich das Unglück schön.«

»Tick, tick, tick, tick, tick,« wiederholte unterdessen unaufhörlich die Nähmaschine, ohne die es wahrscheinlich an
330 Petroleum in der Lampe gefehlt hätte, und in den Augen, die die kleine Zoé zu Albéric aufschlug, leuchtete noch
immer die Begeisterung für den Mut und die Standhaftigkeit ihrer Mutter.

Umsonst versuchte der junge Mann, dem die anmaßende Selbstsucht der alten »Schönheit« nachgerade auf die Nerven
ging, die Unterhaltung auf einen andern Gegenstand zu lenken. Immer aufs neue kam Madame Bouquet durch irgend
eine geschickte Wendung auf das einzige Thema, das sie interessierte, zurück: auf ihre Seelenstärke im Mißgeschick.
335 So erklärte sie, als Albéric vom schlechten Wetter sprach, die Ofenwärme verursache ihr entsetzliche Kopfschmerzen,
und in glücklicheren Zeiten hätte sie nichts andres als Holzheizung im offenen Kamin gestattet, fügte dann aber
sogleich hinzu, sie sei viel zu hochherzig, um auch nur den geringsten Vorwurf gegen ein Heizungssystem zu erheben,
dessen Sparsamkeit sie ja anerkenne, das sie jedoch unfehlbar unter die Erde bringen werde.

Während Albéric scheinbar zuhörte, wie Mme. Bouquet ihr eigenes Loblied sang, schweiften sein Blick bisweilen zu
340 Fräulein Zoé hinüber; denn im Grunde galt ihr sein Besuch. Seit geraumer Zeit war es in der armseligen Wohnung
nicht mehr die Nähmaschine allein, die rastlos tickte und pochte; auch die Herzen der beiden jungen Leute hatten
begonnen, rasch und heftig zu klopfen. Aber durften sie denn an Liebe, an Heirat denken? War das nicht ein völlig
unerlaubter Luxus? Uebrigens hatte sich Zoé ja ganz und gar ihrer Mutter gewidmet, und was den bei Cahun &
Söhnen angestellten jungen Mann betraf, so verstand es sich doch wohl von selbst, daß ein armer Teufel, dessen
345 Gehalt kaum für seine eigene Person ausreichte, nicht daran denken konnte, ein armes Mädchen zu ehelichen, das
noch dazu für andre zu sorgen hatte; hieße das nicht, den Hunger mit dem Durst vermählen? Nein, es wäre Wahnsinn
gewesen!

Unterdessen schlug die Wanduhr im Stil Ludwigs XVI., der letzte Ueberrest vergangener Herrlichkeiten, zehn Uhr,
und Albéric stand auf, um sich zu empfehlen. Die stets feierliche Mme. Bouquet verabschiedete sich von ihm mit
350 ungefähr ebensoviel Herzlichkeit, als der Präsident eines Schwurgerichts von einem Zeugen, wenn er ihn nach
abgegebener Aussage zum Sitzen einlädt; aber Fräulein Zoé begleitete ihren Gast bis zur Thüre, und von ihr empfing
er ein liebliches, wenn auch etwas schwermütiges Lächeln, das man etwa folgendermaßen deuten konnte:

»Sie mißfallen mir durchaus nicht, Herr Nachbar, und ich merke recht wohl, daß auch Sie Geschmack an mir finden.
Aber was kann das helfen? Es ist nun einmal nicht möglich.«

355 Ach freilich! Die Gefühle der gänzlich Mittellosen gleichen den Rosenknospen im rauhen Herbst, sie verkümmern,
weil ihnen die Kraft fehlt, sich zur Blüte zu entfalten.

In sein Zimmer zurückgekehrt, in dem eine wahrhaft sibirische Kälte herrschte, schlüpfte Albéric eilig unter die
eisigen Decken seines Bettes, und dort überkam ihn ein Anfall wirklicher Verzweiflung. Noch nie hatte er es wie an
diesem Abend empfunden, wie sehr er unter seiner Armut litt, wie sehr sie ihn anekelte. Aber er war in dem
360 glücklichen Alter, wo das Bedürfnis nach Schlaf alle Sorgen übertäubt, und konnte noch nicht die volle Schönheit des
berühmten Verses aus Saurins Spartakus verstehen:

»Ach, wie endlos ist die Nacht,
Wenn der Schmerz am Lager wacht!«

365

So versank er denn, nachdem er seinem Kopfkissen noch einige gegen sein herbes Schicksal gerichtete
Verwünschungen anvertraut hatte, alsbald in tiefen Schlaf.

Als er am nächsten Morgen gegen sieben Uhr erwachte (das Geschäft in der Rue du Sentier wurde um acht Uhr
geöffnet), bemerkte er, daß der Nebel über Nacht gefallen und der Himmel klar war. Ungeachtet der großen Kälte, die
370 sein Waschwasser in Eis verwandelt hatte, zog sich der junge Mann rasch an, stürmte seine fünf Stockwerke hinunter,
gab in einer Cremerie acht Sous von den zehn, die ihm noch übrig blieben, für eine Tasse Milchkaffee aus und kaufte
sich dann, da er heute sofort nach seiner Ankunft bei Cahun & Söhnen bezahlt werden sollte, für seine letzten zehn
Centimes noch eine Cigarre.

Aber auf dem Trottoir der Rue Bréda begann ein Mann in gestricktem, an den Ellenbogen zerrissenem Wams, den
375 Kopf mit einer Mütze bedeckt, ein alter Mann mit einem ehrlichen Arbeitergesicht, neben Albéric einherzuschreiten.
Er hielt ihm seine schwielige Hand, eine Hand, die redlich gearbeitet hatte, hin und murmelte leise und verlegen:

»Keine Arbeit. Seit gestern Morgen nichts gegessen. Bitte um eine milde Gabe.«

Albéric sah sich gezwungen, schneller auszuschreiten, und während er dem alten Bettler aus Unachtsamkeit eine
380 Taschen ziehen zu müssen, ein Almosen verweigert, fühlte er sein Herz von dem grausamsten aller Schmerzen
gequält, von dem Leid des Armen, der einem noch Aermere nicht beizustehen vermag.

Noch ganz niedergeschlagen durch diesen Zwischenfall langte Albéric bei Cahun & Söhnen an und begab sich sofort
an die Kasse.

»Nun, Mesnard,« redete ihn der alte jüdische Kassierer an, indem er ihm sein Gehalt in Gestalt eines
385 Hundertfrankenscheins und fünfzig Franken in Gold einhändigte, »jetzt haben sich ja die Schwindler der
Internationalen Lotterie doch endlich herbeigelassen, ihr vielbesprochenes großes Los zu ziehen! Gestern Abend war
es auf den Boulevards kaum auszuhalten. Die Ausrufer brüllten, daß einem die Ohren weh thaten. Wenn ich bedenke,
daß ich einfältig genug war, mir fünf Lose zu nehmen und hundert Sous zum Fenster hinauszuerwerfen –«

»Ich, Herr Schwab,« erwiderte Albéric, der von dem Augenblick an, wo er am gestrigen Abend die Ausrufer an der
390 Ecke des Faubourg Montmartre schreien gehört, nicht mehr an die Lotterie gedacht hatte, »ich werde nicht einmal die
Enttäuschung erleben, meine Nummer vergeblich auf der Liste zu suchen. Ich kann mich nicht mehr erinnern, wo ich
mein Los gelassen habe.«

Während er jedoch seine Brieftasche öffnete, um die soeben empfangene Banknote hineinzustecken, gewährte er ein
blaues, quadratförmig liniertes Papier, das aus einer der ledernen Seitentaschen herauslugte. Er nahm es heraus und
395 entfaltete es, es war sein Internationales Lotterielos!

»Meiner Treu!« sagte er, »da ist es ja ... soeben habe ich es gefunden ... Es ist Nummer 3 911 457.«

»Dann, mein Lieber,« begann der Kassierer aufs neue, indem er seine Hand durch die kleine Oeffnung seines
Drahtgitters streckte, »dann erlauben Sie mir, Ihnen das Petit Journal von heute morgen zu geben, in dem Sie die
Ziehungsliste finden werden. Sie können sich auf sie verlassen; denn ich habe sie mit der, welche gestern Abend auf
400 dem Boulevard ausgebaut wurde, genau verglichen, um völlig sicher zu sein, daß ich Pech gehabt ... Nichts für mich,
nicht einmal eines der kleinen Tausendfrankenlose!«

Albéric konnte nicht umhin, dieses Uebermaß von Gewissenhaftigkeit des alten Israeliten zu belächeln; denn bei jeder
Gelegenheit trieb dieser, offenbar aus berufsmäßiger Gewohnheit, sein bis zur Manie entwickeltes Bedürfnis nach
Genauigkeit auf die Spitze.

405 »Gut, das können wir ja gleich besorgen,« rief der junge Mann scherzend. »Aber Sie müssen wissen, daß ich sehr
anspruchsvoll bin; ich will entweder etwas Ordentliches gewinnen, oder gar nichts.«

Und in einer Hand die Zeitung, in der andern sein Los haltend, wiederholte er in etwas ernsterem Tone: »Nun, so
wollen wir einmal nachsehen.«

Plötzlich aber ward sein Körper wie im Krampfe geschüttelt, er wurde entsetzlich bleich, starrte mit weit
410 aufgerissenen Augen vor sich hin und stieß einen unartikulierten Ton der Ueberraschung aus, einen kurzen, aber tiefen
Seufzer, der aus dem Grunde seiner Seele zu kommen schien.

Die Nummer des großen Treffers stimmte genau mit der auf seinem Lose! Es war die Nummer 3 911 457! Er hatte die
fünfmahlhunderttausend Franken gewonnen!

Jetzt öffnete er die Lippen und stammelte mit heiserer Stimme: »Ich! Ich!« Dann stieg ihm das Blut zu Kopfe, daß es
415 in seinen Ohren dröhnte und sauste, er wankte, taumelte drei Schritte rückwärts und setzte sich schließlich mit
schlotternden Knien auf die Sammetbank, die sich der Kasse gegenüber befand.

Der alte Schwab stürzte aus seiner vergitterten Zelle hervor und rief nach Hilfe. Ein Büreaudiener eilte mit mehreren
Angestellten herbei, und man that alles Mögliche, um Albéric wieder zu sich zu bringen. Dieser aber erhob sich
ungestüm, fuchtelte mit seinem Lose wie ein Rasender über seinem Kopfe hin und her und machte sich endlich in dem
420 schmerzlichen, von Thränen begleiteten Lachen eines Nervenfalls Luft, während er aus Leibeskräften schrie: »Ich
habe das große Los gewonnen, die fünfmahlhunderttausend Franken! Ich habe sie gewonnen!«

Und wäre statt der Hungerleider, die Albéric umstanden und denen vor bitterm Neid das Wasser im Munde
zusammenlief, ein ruhig beobachtender Zeuge zur Stelle gewesen, er hätte geschaudert beim Anblicke dieses vom
Glück berauschten Menschen und wieder aufs neue bestätigt, wie nah verwandt im Grunde Schreck und Entsetzen mit
425 höchster Freude sind.

II. Krank.

430

Wenn du, lieber Leser, es liebst, müßig umherzuschlendern, so ist dir wohl manchmal am Palais Royal oder in der Rue Vivienne ein Straßenbummler aufgefallen, der vor den ausgestellten Leckerbissen des Restaurants Very oder vor den glänzenden Schaufenstern der Delikatessenhandlung von Potel & Chabot wie festgebannt stehen blieb, eine jener kläglichen Gestalten, die, in den Straßen von Paris umherirrend, bis in die sonnigen Junitage hinein einen alten Paletot mit mottenzerfressenem Pelzkragen über die Schultern hängen haben und, wenn im Dezember die Bäche vom Eise starren, vor Kälte zitternd in einem während der letzten Hundstage verblichenen Alpakarocke einherwandeln. Es durchschauert einen, nicht wahr? wenn man die heißhungrigen Blicke sieht, die der arme Teufel auf die Kisten mit Erstlingsgemüsen und Früehobst, auf die Bündel von feingefiederten Rebhühnern und Wachteln, die feisten mit Trüffeln unterlegten Truthennen heftet. Oder hast du im Vorübergehen bisweilen die aufflammende Begierde bemerkt, die in den Augen des kaum mit dem ersten Flaum geschmückten Primaners leuchtet, wenn er durch die Spiegelscheiben eines Friseurladens hindurch die Wachsüste einer schönen Dame betrachtet, die, den Kopf zur Seite gewendet, mit gezierter Gebärde den Nestel ihres rosafarbenen Leibchens auf ihrem kleinen Finger emporhält?

In einem ähnlichen Zustand lüsterner Begehrlichkeit hatte Albéric bis jetzt dahingelebt, wie ein Verhungernder vor den Herrlichkeiten des Bratenverkäufers, wie eine junge türkische Schildwache, die durchs Schlüsselloch ins Innere des Harems blickt. Und nun war er plötzlich Knall und Fall, ohne jeden Uebergang, reich geworden, konnte eine halbe Million auf der Bank deponieren, sah alle Lust und alle Wonnen des Lebens offen vor sich liegen. Sein erster Trieb, wir wollen es nur gestehen, war, sich in den Strudel des Genusses zu stürzen. Er wollte wahrlich nicht damit beginnen, sein Kapital in Staatspapieren anzulegen und wie ein Erzphilister von seinen Renten zu leben. Zuvor hatte er das Versäumte nachzuholen; er wollte wenigstens eine Zeit lang sich ebensoviel gönnen, als er entbehrte hatte, er wollte wie ein Nabob leben, ohne zu rechnen, ohne sich einen Wunsch oder eine Laune zu versagen, wollte ungehindert alle Früchte genießen, die ihn lockten, mit vollen Händen aus seinem Schatze schöpfen.

»Das darf mir das Leben wohl bieten,« dachte er, während er siegesgewiß das segensbringende Los gegen seine Brust drückte. »Jetzt will ich mir Genugthuung verschaffen für alle im Elend verlebten Jugendjahre, und ich werde nicht ruhen, bis ich zum mindesten hunderttausend Franken vertilgt habe; dann wollen wir weiter sehen. Es wird mir immer noch genug übrig bleiben, um ein angenehmes Leben zu führen.«

Indes wäre es falsch, zu glauben, daß Albéric hartherzig war; nein, er sagte sich zu gleicher Zeit: »Ich werde Gutes thun.«

Natürlich wurde er, sobald man erfuhr, daß er das große Los gewonnen habe, ja sogar noch ehe er den Gewinn in Empfang genommen hatte – denn es galt vorher, einige Förmlichkeiten zu erledigen – der Löwe des Tages. Zwanzig Reporter überfielen ihn in seinem elenden Stübchen der Rue Ravignan mit ihrem Notizbuch schon beim Aufstehen, beschrieben in den Zeitungen seine Wohnung so gut als ihn selbst, und achtundvierzig Stunden lieferte er den Zeitungsschreibern reichlichen Stoff zu Sensationsartikeln. Als bald stürzte sich der ganze Schwarm der Pariser Krähen auf den vom Glück Begünstigten. Aus allen vier Himmelsgegenden eilten die Bettler herbei und belagerten ihn in seiner Wohnung. Da kam der Elsässer, der für Frankreich optiert hatte, seinen Marseiller Accent aber doch nicht ganz verleugnen konnte; der demütige Erfinder im fadenscheinigen Rock, der, seinen Hut ziehend, einen kahlen, birnenförmigen Schädel zeigte, und der freche, geriebene Gauner. Zahllose, von orthographischen Fehlern strotzende, mit Brotkrume verschlossene, von zerfetzten, schmierigen Zeugnissen geschwellte Briefe überfluteten ihn, und auch die flehenden Stimmen der nach Branntwein duftenden Bittsteller verschonten ihn nicht. Eine volle Stunde lang wurde seine ärmliche Dachstube durch den Pelz eines Hochstaplers mit dicker goldner Uhrkette versperrt, der ihn durchaus überreden wollte, sich als Gründer an einer unfehlbaren Spekulation zu beteiligen, an einem Peilenunternehmen, das die Schätze der Armada wieder zu Tage zu fördern bezweckte, und ein achtbarer Familienvater, dessen nach Johannisbeer-Liqueur riechender Atem die Luft verpestete, drohte ihm, sich auf der Stelle eine Kugel durch den Kopf zu jagen, wenn er nicht die zweihundert Franken erhalte, die er in einem Anfall von Wahnsinn aus der Kasse seines Prinzipals entwendet hatte, um seinen fünf Kindern, worunter zwei Zwillinge, Brot zu schaffen. Noch waren keine vierundzwanzig Stunden verflossen, seit Albéric's Glücksstern bekannt geworden war, und schon hatte man sich brieflich an ihn gewendet, um sein Interesse für ein junges Mädchen zu erregen (zwanzig Jahre alt, sehr hübsch, vornehme Erziehung), das gern mit einem einzelnen Herrn auf Reisen gehen würde. Ferner sollte er ein von zehntausend Ar Park umgebenes Schloß und für sich selbst das eigene Seelenheil erwerben, indem er großmütig zu der Wiederherstellung eines kirchlichen Baues beisteuerte.

Von diesem greulichen Geschmeiß, das seinen frisch entstandenen Reichtum gleich einem Aas umkreiste, angeekelt, beschloß Albéric, der ganzen Meute der Ausbeuter zu entgehen und sie von seiner Fährte abzulenken, indem er unverzüglich die Wohnung wechselte.

»Allen denen, die nach mir fragen sollten,« bedeutete er am nächsten Morgen seinem Portier, »antworten Sie kurzweg: – ›Ausgezogen, ohne eine Adresse zu hinterlassen,‹ und meine Briefe schicken Sie mir ins Hotel
485 Continental, wo ich heute übernachten werde. Mein Zimmer behalte ich bei. Hier haben Sie die Miete für ein Jahr voraus und hundert Franken für sich. Jetzt gehen Sie, mir einen Wagen holen, und tragen dann mein Gepäck herunter, während ich mich bei Frau Bouquet und ihrer Tochter verabschiede.«

Zwei Tage waren vergangen, seitdem Albéric reich geworden war. Cahun & Söhne hatten sich, als er um seine Entlassung eingekommen war, plötzlich voller Zuvorkommenheit gezeigt und ihm einige tausend Franken
490 vorgeschossen, und seit diesen zwei Tagen hatte er oft an seine Nachbarinnen gedacht. Sie waren die ersten gewesen, ihm zu seinem wunderbaren Glücksfall zu gratulieren, und da er sich vorgenommen hatte, auch andre zu beglücken, so hätte er gern mit ihnen den Anfang gemacht. Aber wie sollte er es anstellen? Die beiden Frauen waren stolz, und er selbst durfte sich ja lediglich als ihr Nachbar kaum als ein Freund betrachten. Mit welchem Recht hätte er ihnen ein Geschenk anbieten können? Sie wären sicherlich beleidigt gewesen; es war unmöglich.

495 So ließ ihn denn sein Reichtum schon zweierlei bereuen: einmal, sein Geld an Unwürdige verschwendet zu haben, denn wohl oder übel hatte er jenen Aufdringlichen doch einige Hände voll Gold zuwerfen müssen, und dann, zu fühlen, daß er einem Unglück gegenüber, das ihn tief ergriff, ohnmächtig war.

Jawohl, so war es. Und während er, vielleicht zum letztenmal, die Treppe dieses Hauses, in dem er so trübselig und so ärmlich gelebt hatte, hinaufstieg, während er bei seinen Nachbarinnen anlätete, fühlte Albéric abermals sein Herz in
500 rascheren Schlägen pochen. Tick, tick, tick, tick, tick. Genau wie die Nähmaschine der kleinen Zoé. Allerdings hatte er ein Mittel an der Hand, und noch dazu ein recht einfaches, um das junge Mädchen mit den treuherzigen Augen an seinem Glücke teilnehmen zu lassen; er brauchte sie ja nur zu heiraten, denn jetzt war er nicht mehr in Verlegenheit, wie er die Kosten der Hochzeit bestreiten sollte. Aber wie? Sollte er sich wirklich auf der Stelle und so ohne weiteres verheiraten? Ein geordneter Ehemann und Spießbürger werden, eine Dynastie kleiner Mesnards gründen, vorsichtig
505 das Kapital seines großen Loses in unzweifelhaft sicheren Papieren anlegen, wie es einem Familienvater geziemt? Nein, das hieße doch allzu vernünftig, allzu alltäglich handeln. Und dann, die entsetzliche Mme. Bouquet! Das wäre gerade die rechte Frau, um die sprichwörtlichen Witze über die Schwiegermütter zu rechtfertigen, und Zoé würde nie darein willigen, sich von ihrer Mutter zu trennen. Bei dem bloßen Gedanken, mit der alten »Schönheit«
zusammenleben zu müssen, die, so oft man zum Mittagessen rief, sich von ihrem Lehnstuhl so feierlich erheben
510 würde, als ginge es zum Blutgerüst, überlief es ihn eiskalt. O nein doch, nein! Tausendmal nein! Sein erster Gehrock sollte nicht dem Standesbeamten und dem Pfarrer zuliebe bestellt werden! Zuvörderst wollte er sich einmal seines Lebens freuen, sein Glück und seine Freiheit genießen!

Ach, wiederum eine verabscheuungswürdige Wirkung des Mammons! Er war es, der das erste zärtliche Gefühl, das in Albéric's Herzen aufzublühen strebte, bereits im Keim erstickte und ihn zum Egoisten machte.

515 Der Besuch des jungen Mannes bei Frau und Fräulein Bouquet fiel sehr kurz aus. Er überraschte sie am Mittagstisch bei einem Kalbskotelett, dessen Mittelstück, wie ja nur recht und billig, von Madame Bouquet verzehrt wurde, während Fräulein Zoé den Knochen abnagte. Albéric entschuldigte sich vor allem, sie zu so unpassender Stunde zu stören, und erklärte dann, daß er gekommen sei, Abschied zu nehmen.

»O, selbstverständlich keinen Abschied auf Nimmerwiedersehen,« sagte er; denn er bitte, von Zeit zu Zeit seine
520 Aufwartung machen und sich nach ihrem Befinden erkundigen zu dürfen, sondern nur, weil er eine andre Wohnung beziehe. Er nehme die besten Erinnerungen an ihre guten nachbarlichen Beziehungen mit sich und versichere sie, hier stockte er, und seine Stimme wurde unsicher, daß, wenn er den Damen jemals in irgend etwas angenehm oder nützlich zu sein vermöchte, sie auf seine unbedingte Freundschaft und Ergebenheit rechnen könnten.

Aber mitten in diesem wie ein auswendig gelernter Satz klingenden Anerbieten brach Albéric, durch einen Blick von
525 Madame Bouquet eingeschüchtert, plötzlich ab.

»Vergessen Sie nicht, Herr Albéric,« sagte dieser strenge Blick, »daß Sie eine Dame vor sich haben, die allerdings vom Unglück heimgesucht ist, aber einen unbeugsamen Stolz besitzt. Lassen Sie es sich gesagt sein, daß die Mutter einer zwanzigjährigen Tochter nicht daran denken kann, von einem jungen Gelbschnabel, den sie überdies kaum kennt, unter irgend welchem Vorwand den geringsten Beistand anzunehmen, und erdreisten Sie sich nicht etwa, zu
530 glauben, daß das Ihnen in den Schoß gefallene Vermögen Sie berechtige, einer von den edelsten Gefühlen beseelten Frau gegenüber, die eher Hungers sterben würde, als irgend jemand Dank zu schulden, den Großmütigen zu spielen.«

Wohl suchte Albéric, der die reinsten Absichten hegte, in Zoés Augen nach einer kleinen Aufmunterung; diese aber saß unter dem Bann ihrer Mutter wie versteinert da, die gesenkten Blicke hartnäckig auf ihren Teller geheftet. So kam es, daß der junge Mann nach einer kaum minutenlangen eisigen Unterhaltung durch das Gefühl, hier überflüssig zu
535 sein, in Verlegenheit geriet und, durch das Mißverstehen seiner großmütigen Absichten verletzt, sich kurz empfahl.

»Hol der Teufel die hochnäsigen Frauenzimmer!« brummte er, indem er die Treppe hinunterstieg. »Ich werde sie

sobald nicht wieder aufsuchen.«

Mit einem Satze war er an dem Portier vorbei, der unbedeckten Hauptes ehrerbietig den Wagenschlag geöffnet hielt, in der Droschke, auf der sein Koffer bereits untergebracht war und die ihn nach dem Hotel Continental fahren sollte.

540 Dort empfing man ihn trotz seiner Sonntagskleider beim Anblick des unansehnlichen Gepäcks, das er mit sich führte, ziemlich geringschätzig und wollte ihn unmittelbar unter dem Dache einquartieren. Aber ein Zwanzigfrankenstück belehrte den Portier mit der betretenen Mütze, daß der neue Ankömmling nicht nach dem Schein beurteilt werden dürfe, und Albéric erhielt im zweiten Stockwerk einige schmuck eingerichtete Zimmer. Und als er sodann ans Telephon eilte, um einige berühmte Lieferanten zu sich zu entbieten, ward die gesamte Dienerschaft von tiefster Ehrfurcht für den jugendlichen Reisenden ergriffen.

Jetzt kamen sie angerannt, der Schuster in abgenutzten Stiefeln, um das Sprichwort nicht Lügen zu strafen, der Schneider nach gutem alten Brauch wie ein armer Schlucker und der Hemdenfabrikant wie ein wahrer Schmutzfink angethan. Dies verhinderte sie indessen nicht, große Künstler in ihrem Fache zu sein, und dank dem Zauberworte: »Ich zahle bar und im voraus, wenn Sie wünschen«, erreichte Albéric, daß sie versprachen, ihn unverzüglich nach der 550 allerneuesten Mode einzukleiden, indem sie aufs nachdrücklichste betonten, er möge sich ihrem künstlerischen Genie nur ohne Sorge anvertrauen.

Albéric ließ ihnen freie Hand, und der begeisterte Schneider kündigte ihm einen besonderen Anzug für die Morgenritte als etwas ganz Entzückendes an. Dann ließ er ihm noch aus reiner Gutherzigkeit und um ihn als Neuling in Modeangelegenheiten etwas zu witzigen, die wohlwollende Belehrung angedeihen, daß man diese Kleidung nur bis 555 zwölf Uhr mittags tragen dürfe; wer sich um ein Viertel auf Eins damit auf der Straße sehen ließe, wäre einfach entehrt. Für Nachmittagsbesuche stellte ihm der Kleiderkünstler seine neueste Erfindung in Aussicht, ein Jackett, dem er beinahe wunderbare Kräfte zuschrieb, indem er behauptete, durch dieses Meisterstück der Bekleidungskunst erhielte selbst ein Mißgestalteter das Ebenmaß des bithynischen Antinous, und mehreren Dandys seiner Kundschaft habe er dadurch zu prächtigen Heiraten verholfen.

560 Nur mit dem Schuhmacher gab es einen kleinen Wortwechsel. Albéric war nämlich unvorsichtig genug gewesen, zu erklären, er wolle keine spitzen Schuhe haben. Auf dem Antlitz des Meisters aber malte sich alsbald ein solch herber Kummer, und er rief mit so schmerzlichem Ausdruck: »Wie mein Herr, die Schnabelschuhe des Prinzen von Wales?«, daß der junge Mann seine Taktlosigkeit einsah und augenblicklich nachgab.

Nach einer langen Unterredung mit diesen Gebietern der Bekleidungskunst blieb Albéric ganz beschämt zurück und 565 bedauerte lebhaft, seinen bisherigen Anzug aus dem Magazin der Belle-Jardinière, der bis vor kurzem die Zierde seines Kleiderschranks gebildet hatte, noch einige Tage länger tragen zu müssen. Indes war zugleich mit dem Reichtum auch das nötige Selbstbewußtsein über ihn gekommen.

»Bah!« sagte er sich, »alles in allem bin ich nicht schlechter gekleidet, als irgend ein englischer Tourist.«

Es war Zeit, sich zum Diner zu begeben. Den Kopf stolz erhoben, trat er in den von elektrischem Lichte glänzend hell 570 erleuchteten Speisesaal, wies die Aufforderung, an der table d'hôte Platz zu nehmen, geringschätzig zurück und bestellte ein Diner à la carte. Die Kellner ließen nicht auf sich warten und wetteiferten in guter Bedienung; wußte man doch jetzt im Hotel, mit wem man es zu thun hatte. Von einem beratenden Kellner unterstützt, der ihm sein Menü mit napoleonischer Entschlossenheit diktierte, konnte er sich an einem köstlichen Mahle erlaben. Dazu schlürfte er eine Flasche pontet-canet, die der Weinkellner in ihrem Weidengeflecht mit soviel zärtlicher Sorgfalt herbeitrug, als handle 575 es sich um ein neugeborenes, vor der Zeit eingetroffenes Kind, dessen zartes Dasein durch die geringste unsanfte Bewegung gefährdet werden könnte.

Während Albéric seinen Kaffee trank und mit Behagen den Duft einer auserlesenen Havanacigarre einsog, die mit einem roten Papierbändchen geschmückt war und auf ihm in goldenen Lettern die in der That nicht wenig schmeichelhafte Inschrift enthielt: » Pour la noblesse!«, kam ihm sein Mangel an Erfahrung und Gewandtheit als 580 Lebemann zum Bewußtsein. Er war reich, und das war sehr schön; aber dabei verstand er weder, sich ein Paar Hosen, noch ein Diner auf die rechte Art zu bestellen. Er brauchte einen Führer, einen Freund, der ihn in die Welt einführte, in der man sich unterhält, ihn in die Geheimnisse seiner neuen Lebensweise einweihte.

Wo sollte er diesen Freund suchen? Ei, konnte er denn nicht seine ehemaligen Schulkameraden vom Gymnasium aufsuchen? Freilich hatte er sie seiner bisherigen Armut halber aus Stolz und Schüchternheit seit lange gemieden und 585 aus den Augen verloren. Wie wäre es auch dem mit achtzehnhundert Franken bei Cahun & Söhnen angestellten Kommis möglich gewesen, einen erträglichen Umgang mit jungen Leuten zu pflegen, die alle oder doch fast alle über einen wohlgespickten Geldbeutel verfügten? Nein, damit hätte er sich zu vielen Demütigungen ausgesetzt! Jetzt aber fühlte er sich ihnen gleichgestellt, nun konnte er auf demselben Fuß mit ihnen leben, und sicherlich würde er einen oder den andern finden, der ihn in gutem Andenken behalten hatte und geneigt wäre, seine gesellschaftliche Erziehung 590 zu übernehmen.

Er fand ihrer zehn, ja zwanzig, und sie ließen sich schnell erbitten. Es waren ja gute Gründe genug vorhanden, um ihm bei all diesen »lieben Kameraden« eine herzliche Aufnahme zu sichern, und einer, der das große Los gewonnen hat, ist niemals zu verachten. Albéric hatte nichts zu thun, als ein prunkvolles Gabelfrühstück mit ganzen Trüffeln zu geben, bei dem viele Bruderschaften getrunken und unzählige Wiedererkennungsszenen gefeiert wurden. Man ließ die goldene Zeit der Schulerinnerungen wieder aufleben, erinnerte sich der im Schulpult aufgezogenen Seidenraupen und der heimlich gerauchten Schuhnestel; es war wahrhaft rührend. Da Albéric seine Absicht stets im Auge behielt, kam es ihm besonders gelegen, daß er den dicken Georges Bordier, den ehemaligen faulen Schüler, der jetzt Börsenspekulant geworden und in den Sport treibenden Kreisen sehr bekannt war, wieder aufgespürt hatte. Nicht weniger freute es ihn, den kleinen Jules Sautelet wieder gefunden zu haben, denselben, der früher in der englischen Stunde so viel Skandal machte und der jetzt als Journalist und Mitarbeiter an verschiedenen Operettentexten freien Zutritt zu den Bühnen der kleinen Theater hatte. Daher nahm er sich denn auch vor, unbeschadet aller Zuvorkommenheit für seine übrigen früheren Studiengenossen, die sämtlich gesetzte Männer geworden und meistens verheiratet waren, hauptsächlich die Bekanntschaft dieser beiden eleganten Bummel zu pflegen, die leichtfertig und ledig geblieben waren, und ihm in diesem Pariser Leben, in das er sich nun mit dem ganzen Eifer und der Unerfahrenheit eines soeben aus Peru oder Chili angekommenen Fremden stürzen wollte, als Führer dienen konnten.

Der dicke Bordier und der kleine Sautelet waren ihrerseits durchaus nicht unempfänglich für die ihnen von dem »lieben Kameraden« bewiesene Auszeichnung und gaben ihm dies auch sofort durch eine Probe ihrer Anhänglichkeit zu erkennen. Als man nach beendeter Mahlzeit in Rauchwolken eingehüllt beim Liqueur zusammensaß, als alle Gäste durcheinander sprachen und ein Spektakel herrschte, als quakten hundert Frösche in einem von der Sonne beschienenen Sumpfe, faßte der Börsenmakler Albéric an einem Knopfe seines Jacketts, zog ihn in eine Fensternische und beschwor ihn, sich in seinem eigenen Interesse mit fünfundzwanzig oder dreißigtausend Franken bei einem Unternehmen zu beteiligen, dem man eine ungeheure Zukunft prophezeien könne, nämlich an einer Spielverlustversicherung, ein Vorschlag, den unser neugebackener Kapitalist mit einem macchiavellistischen: »Wir sprechen noch darüber« aufnahm. Was den Journalisten betrifft, so bezeugte dieser seine Freude, einem alten Schulkameraden wieder begegnet zu sein, in nicht minder aufrichtiger Weise, indem er ihn »o, nur bis morgen oder übermorgen«, d. h. bis Ostern oder Trinitatis, wie's im alten Marlboroughliede heißt, oder wie man in Schwaben sagt, »bis zum Pimpimpelestag«, um die geringfügige Summe von zehn Louisdors anging.

Bei solchen Lehrmeistern machte Albéric reißende Fortschritte in der Kunst, gut zu leben. Ein Möbelhändler, der äußerst gewandt war, zumal in der Kunst, die Rechnung zu vergrößern, richtete ihm in einem neuen Haus der Rue de Châteaudun ein Entresol ein, dessen Wände und Thüren mit so dichten Behängen ausgestattet waren und auf dessen Böden der Fuß so tief in weiche Teppiche versank, daß man hätte glauben können, dies alles sei mit Vorbedacht so angeordnet, um einen Mord zu begehen und die Hilferufe des Opfers zu ersticken. Außerdem schmückte Albéric seine Wohnung in so überladener Weise mit Nippessachen aus, daß er sich bald kaum mehr bewegen konnte, ohne Gefahr zu laufen, irgend eine chinesische oder japanische Vase zu zerbrechen. Er zierte die Wände mit angeblichen Schöpfungen berühmter Meister, ganz kleinen Bildern in riesigen Rahmen; unter anderm mit einem falschen Diaz, einem Herbst, der an eine sole au gratin erinnerte, und einem unechten Ziem, einer Ansicht von Venedig, die aussah, als wäre sie mit Chartreuse und Curaçoliqueur gemalt. Ja, er fand noch Raum, mehrere indische, chinesische und japanische Gottheiten unterzubringen, die ebenso widerlich anzuschauen als unecht waren, so daß man denken konnte, er gehöre selbst zur gelben Rasse und beflleißige sich der Anbetung der zwanzigarmigen und elefantenköpfigen Götzen. Im übrigen besaß Albéric, der sich sofort mitten in den Strudel der Vergnügungen gestürzt hatte und fast nie zu Hause war, ein Bett, dem das der Pompadour als Muster gedient; aber er benützte es nur, um sich zu spät hineinzulegen und schlecht darin zu schlafen; desgleichen eine reiche Sammlung vorzüglich ausgewählter und schön eingebundener Bücher, um nie darin zu lesen, und ein im Renaissancestil eingerichtetes Eßzimmer, um in seltenen Fällen, wenn er gerade einmal nicht wohl war, ein weiches Ei und eine Tasse Thee zum Frühstück darin auftragen zu lassen. Ja, er hatte sogar einen Kammerdiener, dessen Hauptthätigkeit darin bestand, die Zeitungen durchzublättern und die Cigarren seines Herrn zu rauchen, von den Briefen, die auf dem Schreibtisch herumlagen, Einsicht zu nehmen und dank seinen schwarzsamtnen Kniehosen und seinen hellbraunen Tuchgamaschen heillose Verwüstungen in den Herzen der Dienstmädchen seiner Nachbarschaft anzurichten.

Albéric selbst war gänzlich von seiner Schulung für das Leben in der feinen Welt in Anspruch genommen und befand sich daher fast immer auswärts. Gleich des Morgens bestieg er seinen für den Monat gemieteten Wagen, um in die Reitstunde zu fahren. Schon hatte er, nachdem er vierzehn Tage lang an Gliederschmerzen gelitten, die Tollheit begangen, mit einem Tiere auszureiten, das, um mit dem Reitlehrer zu reden, »Charakter hatte« und dies dem unerfahrenen Reiter auch sogleich dadurch bewies, daß es ihn bei strömendem Regen in der Avenue des Bois de Boulogne in den Schmutz warf. Nachdem er eine Stunde lang zu Pferde gesessen und, wie der Pariser sagt, Pfeffer gestoßen hatte, kehrte Albéric rasch wieder in seinen Wagen zurück und ließ sich in aller Eile nach dem Fechtboden fahren, wo er ungeachtet seiner von Natur friedliebenden Gemütsart, die seinen Mitmenschen gegenüber keinerlei blutdürstige Gelüste nährte, sich eifrig darin übte, seinen Gegner nach allen Regeln der Kunst zu töten, indem er ein

Florett nach dem andern auf dem Schutzleder des Fechtmeisters abbrach. Also hatte es sein neuer Mentor, der dicke
650 Georges Bordier angeordnet, der sich an jeder Art von Sport und turnerischer Kunst beteiligte und nie weder ein
Rennen, noch einen Waffengang versäumte.

Um zwölf Uhr langte Albéric dann mit einem wahren Heißhunger im Klub der Rinnsteinkehrer an, dessen wirklicher
Name »Philharmonischer Verein«, »New-Club« oder etwas dergleichen war, dem aber von seinen Mitgliedern,
natürlich lauter überzeugten Angehörigen der besten Gesellschaft, mit Vorliebe dieser liebe Spitzname beigelegt
655 wurde; hier war es, wo der glückliche Gewinner des großen Loses beim gemeinsamen Gabelfrühstück mit seinen
beiden Freunden, Bordier dem Börsenmakler und Sautelet dem Vaudevilleschreiber, seine Erziehung zum wahrhaft
modernen Dandy vervollständigte. Schließlich drehte sich alles darum, den Anforderungen der neuesten Mode und
des feinsten Tones zu genügen, oder, um den neuesten Pariser Ausdruck zu gebrauchen, »mit in dem Zug zu sein«,
oder nicht darin zu sein, zu wissen, was »chic« und nicht »chic« war. So z. B. hieß es »mit in dem Zuge sein«, wenn
660 man in der festen Ueberzeugung, zu gewinnen, d. h. nachdem einem das sicher vorauszusehende Resultat durch einen
Jockey eingeblasen worden war, bei den Rennen eine Wette einging; und »chic« war es, eine kurze, geschnitzte
Holzpfeife auf der Straße zu rauchen, wenn man sich nachts in Gesellschaftstoilette nach Hause begab. Dann kam es
noch darauf an, sich so viel als irgend möglich »fin de siècle« zu zeigen. Zum Beispiel galt eine Herzogin mit
historischem Namen, die jeden Freitag den Chansonettensängern im Künstlercafé »Zur schwarzen Katze« Beifall
665 klatschte, als »fin de siècle« im vollendetsten Sinne. Albéric aber fehlte es weder an Intelligenz, noch
Aneignungsvermögen, und so zeigte er bald das nötige Verständnis und Empfindung für all diese hübschen Nuancen.

Im Klub wurde viel gespielt. Jeden Abend begann nach Schluß des Theaters, d. h. gegen Mitternacht, die große Partie,
und selbstverständlich war nichts mehr »chic«, nichts eines vollendeten Klubspielers würdiger, als bis fünf Uhr
morgens mit rotem Kopf unter dem riesigen Lichtschirm des grünen Tisches zu sitzen und mit der unbefangenen
670 Miene von der Welt und ohne mit der Wimper zu zucken, Unsummen Geldes zu verlieren oder zu gewinnen. Eine so
edle Art, seine Zeit und seine Talente zu verwerten, mußte Albéric, der Ehrgeiz besaß, verlocken. Seine neuen
Ratgeber erklärten ihm, wie lobenswert und interessant es sei, seinen Nebenmenschen kraft eines Careaububen ihr
Geld abzunehmen oder auf Befehl einer Piqueneun die eigene Börse in die Tasche des ersten besten auszuleeren. So
verbrachte denn der Schüler der »höheren Lebensweise«, der sich entschieden machte, ganze Nächte damit, Karten
675 und Spielmarken durch die Finger gleiten zu lassen und bis zum Morgengrauen die wohltönenden Einsilber: »Carte ...
Bac ... Bouche« »Carte«: so viel als: Bitte um noch eine Karte. »Bac«: Baccarat: gleich Null. »Buche«: Karte, die
am Spiel nichts ändert. Anm. d. Uebers. zu wiederholen, bis er sich endlich zur Stunde, wo in Paris die Straßenkehrer
ihre Arbeit beginnen, nach Hause begab, um bis zur Mittagszeit des nächsten Tages zu schlafen und mit brennendem
Kopf und einem bitteren Geschmack im Munde aufzuwachen.

Schon während der ersten zwei Monate dieser neuen Lebensführung wurde Albéric ungefähr dreißigtausend Franken
los. Dafür hatte er freilich auch kostbare Kenntnisse erworben. Der Schneider brauchte ihn jetzt nicht mehr darüber zu
belehren, daß man das Veston am Nachmittag nicht tragen dürfe, und der Schuster hatte nicht mehr nötig, ihm die
spitzen Schuhe aufzudrängen. Er war, was seine Kleidung betraf, hinfert nicht fähig, auch nur einen einzigen Verstoß
gegen die herrschende Mode zu begehen. Er wußte, daß man sich lächerlich macht, wenn man seine strohgelben
685 Glacéhandschuhe anzieht, daß es vielmehr genügt, sie funkelnagelneu in der bloßen Hand zu halten; daß es auf der
Reise erlaubt, ja geboten ist, ein Hemd mit farbiger Brust, aber mit obligatem weißen Kragen zu tragen, und eine
Menge andrer nicht minder wichtiger Dinge. Sofort hatte er sich auch die englische Art, zu gehen, angeeignet und
durchschritt nun die Straßen von Paris mit zurückgeworfenem Kopf und abstehenden Ellenbogen, seinen dünnen
Regenschirm wie eine schwere Last wagerecht in der herabhängenden Hand tragend. Und welche Fülle andrer
690 nützlicher Kenntnisse hatte er sich nicht angeeignet! Vor ihm hätte es niemand wagen dürfen, die Rennbahn von
Chantilly derjenigen von Auteuil an die Seite zu stellen. Man durfte sich nicht einfallen lassen, ihm von den
türkischen Cigaretten des Hotel de Bade zu sprechen; denn einzig und allein im Grand Hotel waren sie leidlich zu
haben; und man hätte ihm einwenden können, was man wollte, er wußte doch, daß bei niemand anderm ein
Schneppenragout zu essen war als bei Voisin.

Einer der von Albéric unzertrennlichen Freunde, der Journalist Jules Sautelet, hatte, wie bereits erwähnt, in der
Theaterwelt, die bekanntlich von Tag zu Tag an Bedeutung gewinnt, ziemlich ausgebreitete Bekanntschaften. Als
dramatischer Berichterstatter an einem der Tagesblätter hielt er die Pariser Gesellschaft unter dem sinnreichen
Pseudonym »Fußbänkchen« über den Kulissenklatsch auf dem Laufenden. Ihm verdankte man kurz eingeschobene
Artikel in folgender Fassung: »Unsere Leser werden mit Vergnügen erfahren, daß der kleine Junge von Fräulein
700 Pfrirsichblüte, der bezaubernden Sängerin der Bouffes de l'Ouest, von dem Keuchhusten, an dem er seit einigen
Wochen litt, vollständig genesen ist. Jedermann wird gleich uns die Freude der reizenden Divetta teilen.« – Oder
auch: »Wir bemerken unter den für die nächste Sitzung des Schwurgerichts im Seinedepartement in der
Geschworenenliste bezeichneten Namen auch den des Herrn Le Banqueroutel, des beliebten Direktors der ›
Fumisteries-Parisiennes.« Ein Zeitungsschreiber, der berufen war, derartige wichtige Neuigkeiten anzukündigen, und
705 der in allerletzter Zeit die Macht gehabt, vermittelt eines zweizeiligen Inserats einer Sängerin der Opéra comique ihr

entlaufenen Havanaserhündchen wieder zu verschaffen, mußte billigerweise auf allen Bühnen Einfluß besitzen. Auch hatte er sich bereits als fünfter auf dem Theaterzettel verzeichneter Mitarbeiter mit einem Prozent Tantieme in verschiedene Operettentexte eingeschlichen; kurz, er war im Begriff, eine namhafte Persönlichkeit zu werden. Auf den Boulevards wurde er von den Schauspielern dritten Ranges ehrerbietig begrüßt in der Hoffnung, daß er Reklame für sie machen werde.

Die Direktoren erwiesen ihm Aufmerksamkeiten aller Art; der berühmte Komiker Großmaul ließ sich sogar herbei, Brüderschaft mit ihm zu trinken, und Bräsig, der steinreiche Oberclaqueur, lud ihn bisweilen nach seiner herrlichen Besetzung am Marneufer ein, um einen Fasanen zu schießen.

Ein solcher Mann schien eigens dazu geschaffen, Albéric in jenes geheimnisvolle Paradies hinter den Coulissen einzuführen, das der heiligen Einfalt von weitem wie das Himmelreich der Moslemin erscheint, während sich in Wirklichkeit dort jedes Zartgefühl durch die steilen Treppen, die dunklen Gänge, die rohen Dekorationsmalereien, die wie Menschenfresser tätowierten Komödianten, besonders aber durch die zu einem unausstehlichen Gemisch vereinigten Gerüche von altem Staub, Parfüm und ausströmendem Gase verletzt fühlt. Aber so ist es nun einmal; und es gibt wohl keinen einzigen Pariser, der nicht im Grunde seines Herzens das Los des dienstthuenden Feuerwehrmannes beneidet.

Nun begab es sich, daß das Theater der Fumisteries ein Ausstattungsstück mit eingelegten Couplets über die Bühne gehen ließ, eine Art Jahresrevue mit dem lieblichen Titel: »Wutsch! Fort mit Schaden!« und Sautelet, den sein Priesteramt als Berichterstatter nötigte, alle ersten Aufführungen mit seiner Gegenwart zu beehren, hatte sich von Albéric ins Theater begleiten lassen.

Das Stück – wenn eine zusammenhangslose Reihenfolge von Szenen diesen Namen verdient – war der vollendete Blödsinn. Von einem Knäuel meistens krummbeiniger Mädchen in kurzen Röckchen umringt, die falsch sangen, daß es einen Stein hätte erbarmen können, gab Oskar, der berühmte Possenreißer, der die Rolle des Veters vom Lande spielte, eine Anzahl alberner Reden und ungereimter Antworten aus dem wohlbekannten Werkchen »Eine Million Kalauer für einen Sou« zum besten. Aber das feingeistigste, witzigste Publikum der Welt war von dem sinnlosen Zeug entzückt und klatschte begeistert Beifall.

Plötzlich, als eben der Vetter vom Lande (Oskar war kürzlich mit dem akademischen Palmenorden dekoriert worden) zum Gaudium des Olymps seinen dritten Fußtritt in den Podex erhalten hatte, erschien auf der Bühne ein großes, ziemlich hübsches junges Mädchen mit mattblondem Haar und blauen, wildblitzenden Augen, trotzdem sie in der Vorstadt Charonne geboren und dort an das Gewerbe einer Feinwäscherin gewöhnt war. Sie wurde mit wiederholten Beifallssalven empfangen, die von dem den Erfolg garantierenden Unternehmer vor Beginn der Vorstellung durch einen seinem Personal in der Theaterkneipe gebotenen Johannisbeerliqueur mit Cognak vorbereitet worden waren.

Beim Anblick der Mademoiselle Acacia fühlte Albéric, daß es um seine Ruhe geschehen, daß sein Herz in Fesseln geschlagen sei.

Sie stellte, ein holdes Sinnbild, die künftige Eisenbahn der Metropole dar. Eine kleine Lokomotive aus bemaltem Karton im Haar, deren Rauch durch eine weiße Feder vorgestellt wurde, sang sie mit schriller, kreischender Stimme und gemeinem Vorstadtaccent eine Reihe Couplets, die alle mit dem obligaten Refrain endigten:

» Je suis la Métropolitaine,
Tin, tin, rlintintin.«

und da der Theaterschneider ihr Mieder auf das Unentbehrlichste und ihr Röckchen auf ein Minimum beschränkt hatte, bewies man ihr die Ehre, sie herauszurufen und ein Dacapo zu verlangen. Es war, als habe man ein neues Talent entdeckt, und jedenfalls ein unbestreitbarer Erfolg. Jules Sautelet, der seine Gleichnisse nicht immer vollständig beherrschte, gab in seiner am nächsten Tage erscheinenden Rezension folgende berühmt gewordene Stilblüte zum besten: »Mademoiselle Acacia ist ein zukünftiger Stern, der mit Meisterhand gesungen hat.«

Uebrigens stellte der Journalist noch am selben Abend nach beendigter Vorstellung des »Wutsch! Fort mit Schaden!« seinen leicht zu entflammenden Freund dem »zukünftigen Stern« vor, und von Stund an sah sich der junge Albéric an den Triumphwagen der Mademoiselle Acacia gefesselt.

Er warf sich zum Beschützer dieser interessanten Künstlerin auf und führte von nun an ein beneidenswertes Leben.

Um Mademoiselle Acacia so oft als möglich und aus unmittelbarster Nähe vor der in Verzückerung jubelnden Claque erklären zu hören, sie sei die Métropolitaine, » tin, tin, rlintintin«, abonnierte er im Theater der Fumisteries Parisiennes auf einen Sperrsitz rechts, in der ersten Reihe des Parketts, wo er all seine Abende zubrachte und bald mit dem alten im Orchester sitzenden Paukenschläger Freundschaft schloß. Dieser war ein ausgezeichnete Musiker, der seit fünfundzwanzig Jahren die Partitur einer fünftaktigen Oper – vielleicht ein Meisterwerk! – in seinem Pult liegen hatte und jetzt, um sein Brot zu verdienen, im Orchester der Fumisteries die Pauke schlug, überdies auch noch die Aufgabe hatte, alle seltenen Instrumente, wie Triangel, Schellentrommel, Halbmond, Schellengeläute und

Eines Abends teilte Albéric, der Mademoiselle Acacia ernst nahm und, um ihr ein Auftreten an der Opéra comique zu ermöglichen, soeben im Begriff stand, dem sich zur Zeit in bedrängter Lage befindlichen Direktor dieser Bühne eine ziemlich beträchtliche Summe vorzustrecken, dem alten Paukenschläger seine ehrgeizigen Pläne mit.

»Nicht wahr, in den Dragons de Villars müßte sie reizend sein?«

765 Aber der Alte begnügte sich, während er mit Hochgenuß ein Prise nahm, zu erwidern: »Warum nicht gar! Diese Schneegans!«

Und Albéric, der sich in seinen heiligsten Empfindungen verletzt fühlte, gab seinen Sperrsitz zur Rechten auf, um ihn gegen einen andern zur Linken des Orchesters umzutauschen, so daß er sich nun den Saiteninstrumenten gegenüber befand und binnen kurzem in freundschaftliche Beziehungen zu dem Konterbassisten trat.

770 Dieser war ein bescheidener Virtuose mit einem Schnurrbart wie ein Feldwebel und konnte seinem Aussehen nach ebensowohl für einen Civilisten als für einen Militär gelten; des Abends bearbeitete er sein Wimmerholz im Orchester der Fumisteries, und am Tage blies er sich als Musiker der Garde républicaine auf einer Saxposaune außer Atem.

»Sagen Sie mir aufrichtig Ihre Meinung,« redete Albéric ihn schließlich an. »Ist Mademoiselle Acacia nicht wie geschaffen für die Rolle des Schwarzen Domino?« Aber der simple Musikanter urteilte nicht minder streng als der

775 verkannte Maestro.

»Diese Pute?« rief er aus. »Sie scherzen!« Jetzt fühlte sich Albéric einigermaßen entmutigt. Er fragte sich, ob es nicht vielleicht doch eine Täuschung sei, wenn er Mademoiselle Acacia berufen wähnte, eine große Künstlerin zu werden. Außerdem belästigte sie ihn seit einiger Zeit durch ihre Anmaßung und ihre Habgier. Sie schäumte vor Wut, wenn sie den Namen einer berühmten Sängerin aussprechen hörte, und konnte am Arm des jungen Mannes an keinem

780 Juwelierladen vorübergehen, ohne wie verzaubert stehen zu bleiben, so oft ihr ein Armband oder eine Brosche in die Augen stach. Ueberdies hatte sie eine sogenannte Tante als Ehrenwächterin bei sich, ein scheußliches altes Weib, das ehemals als Hökerin ihren Karren durch die Straßen gefahren und: »Heringe, frische Heringe!« gerufen hatte, und Albéric jetzt durch die widerliche Vertraulichkeit, mit der es ihn »Mein lieber Junge« nannte und ihm auf den Bauch klopfte, zur Verzweiflung brachte.

785 So verabschiedete er sich denn von Mademoiselle Acacia, nachdem er die Kränkung des plötzlichen Bruches durch das Geschenk eines Saphirschmuckes gemildert hatte; und sein Freund Bordier, der dicke Börsenagent, für den es kein Vergnügen ohne Stallduft gab, führte den Enttäuschten, um ihn zu trösten, alsbald in den Cirkus der Champs Elysées, wo damals ganz Paris eine junge Amerikanerin, Miß Nelly, bewunderte, die mit ihren Leistungen auf dem Drahtseil, auf dem sie sich knieend und mit fünf Kompottschalen spielend, produzierte, unvergleichlich war.

790 Ohne Zweifel war dies eine untergeordnete Art von Kunst, aus der sich ein Gentleman, der soeben einer Diva zuliebe allerhand Opfer gebracht hat, nichts hätte machen sollen. Aber Miß Nelly – o diese Blondinen! – war so schön, daß sie den heiligen Antonius in Versuchung geführt haben würde, und dank der Vermittelung des Börsenmaklers machte Albéric noch am selben Abend hinter den Coulissen, d. h. im Stallraum, die Bekanntschaft der jungen Akrobatin, während ihm der Elefant aus seinem Verschlage spöttisch zublinzelte.

795 Albéric war sogleich Feuer und Flamme, und in all seinen Träumen erschien ihm nun die schöne Amerikanerin unter einer Strahlenkrone von Kompottschalen. Aber Miß Nelly war ein durchaus tugendhaftes Mädchen, was bei den Seiltänzern nichts Ungewöhnliches ist, und lebte höchst ehrbar inmitten ihrer Familie.

Diese war zahlreich genug. Da kam zuerst der ehrwürdige Großvater, der in früheren Jahren am Reck Vorzügliches geleistet hatte und sich nun, als alter Mann auf seinen Lorbeeren ausruhend, damit begnügte, einige Hunde zu seinem
800 Vergnügen abzurichten. Sodann der Vater, ein richtiger Athlet, der nichts Geringeres als eine Schiffskanone, wahr und wahrhaftig! auf seinem Nacken trug und zweihundert Franken wettete, die wohl abgezählt in einem Sack voller Fünffrankenstücke bereit lagen, daß nicht einer unter den anwesenden Dilettanten des hochgeehrten Publikums im stande sein würde, es ihm nachzuthun. Aber auch die Mama, ihr mögt es mir glauben, war eine starke Frau, die mit eins und zwei, hopp, hopp! auf die Schultern ihres Mannes kletterte und dort, mit gekreuzten Armen aufrechtstehend,
805 nun ihrerseits in dieser schwierigen Stellung eine menschliche Pyramide trug, die von ihren drei jüngeren Söhnen, hoffnungsvollen Jünglingen, denen man schon in der Wiege die Glieder ausgerenkt hatte, gebildet wurde. Endlich vervollständigte ein vierter Sohn die Familie; er, der älteste von allen, hatte infolge seiner zarten Konstitution den Clownskittel angelegt und erzielte die schmeichelhaftesten Erfolge mit einem abgerichteten Schwein, das er, die Bahnpeitsche in der Hand, frei vorführte und nach der getreuen Ueberlieferung des Herrn Loyal alle Künste eines
810 dressierten Pferdes ausführen ließ.

Nun herrschte aber in dieser kleinen Welt die größte Sittenreinheit, und kein Glied der Familie verlor auf dem straffgespannten Seile der Tugend jemals das Gleichgewicht. Als daher Albéric, der ein eifriger Besucher der Stallräume im Cirkus geworden war, es wagte, Miß Nelly gegenüber von Liebe zu sprechen, immer unter dem

spöttischen Blicke des Elefanten, antwortete ihm die reizende Seiltänzerin, indem sie wie eine liebe Unschuld in
815 Scribes Lustspielen die Augen niederschlug: »Sprechen Sie mit meiner Mama.«

Hierauf suchte sie ihm mit sitzsamer Anmut Zuversicht einzuflößen und ließ ihn hoffen, daß ihre Mutter, diese
achtbare Matrone, sicherlich den ersten unvermeidlichen Widerwillen des Familienoberhauptes gegen einen in den
Turnkünsten unbewanderten Schwiegersohn, der nicht einmal im stande war, sein zärtliches Verlangen zwischen zwei
salti mortali anzubringen, besiegen werde.

820 Aber so hübsch Miß Nelly auch war, so erschrak Albéric, der außerdem zuerst gar nicht ans Heiraten gedacht hatte,
doch einigermaßen bei dem Gedanken, in eine Familie einzutreten, der es einfallen könnte, den ersten Kontretanz des
Hochzeitsballes auf den Händen auszuführen, und trat schleunigst den Rückzug an.

So floß sein Leben in nichtssagender Eintönigkeit dahin.

Immer das ewige Einerlei der auf dem Schutzleder des Fechtmeisters zerbrochenen Floretts mit dem unvermeidlichen:
825 » Touché!« Immer dieselben Mahlzeiten im Restaurant und immer die gleichen Erörterungen mit dem Kellner:
»Hören Sie 'mal, Louis, Sie wollen mir doch nicht weis machen, dieser Pomard sei derselbe, den ich neulich
getrunken!« Immer dieselben im Klub beim Kartenspiel verbrachten Nächte: » Carte ... Buche ... Bac ...« Keine
Freunde, nichts als Schmarotzer! Nicht eine gute That, nichts als eitle Verschwendung, zum Fenster hinausgeworfenes
Geld! Und jetzt hatte er gar seine Huldigungen einer Tingel-Tangel-Sängerin zu Füßen gelegt, die alle Abende mit
830 Diamanten überladen die köstliche Romanze brüllte, die übrigens bestimmt scheint, die Reise um die Welt zu machen:
»Ich bin so kitzlig, ich war noch niemals so kitzlig wie heute.« Schon ein volles Jahr dauerte nun dieses Leben, und
Albéric hatte nahezu mit den ersten hunderttausend Franken seines großen Loses aufgeräumt! O über den armen,
einfältigen Thoren! Gleich so vielen andern war auch er vom Geld verdorben!

An einem Novembermorgen aber erwachte Albéric, der ausnahmsweise einmal vor Mitternacht schlafen gegangen
835 war, schon gegen sieben Uhr mit einem Gefühl des Ekels, das ihn bis ins tiefste Herz hinein durchdrang, und zum
erstenmal seit langer Zeit begann er über sein bisheriges Leben nachzudenken.

»Ich bin doch wohl zu rasch gewesen,« so überlegte er, das Haupt noch auf dem Kissen, »ja freilich, viel zu rasch.
Meine Entschuldigung ist, daß ich am Verschmachten war, daß ich mich zu heißhungrig auf die gebotene Nahrung
geworfen habe und sie nun nicht verdauen kann. Denn darüber ist ja kein Zweifel, ich bin im Begriff, mich
840 abzustumpfen, ich bin blasiert. Wer mir damals, als ich meine fünfhunderttausend Franken einstrich, vorausgesagt
hätte, daß ich nach Ablauf eines Jahres schon des ganzen Genußlebens der Reichen müde sein würde, hätte schwerlich
Gehör bei mir gefunden. Und doch ist es so. Ich langweile mich; alles ist mir zuwider. Meine Klubgenossen sind
alberne Tröpfe, und die Trüffeln ekeln mich an. Gestern habe ich die ganze Bank gehalten und ohne das geringste
Herzklopfen dreihundert Louisdors gewonnen. Was ist da zu machen? Den Hemmschuh anlegen, ein andres Leben
845 beginnen? O nein, meiner Treu! Denn all die Dinge, die mir heute zuwider sind, haben doch ihr Gutes, und wenn ich
ganz und gar darauf verzichten müßte, so würde ich sie dennoch vermissen, das weiß ich gewiß, ich kenne mich. Nein,
was mir not thäte, wäre eine Ruhepause, eine Rast, eine Art geistiger und moralischer Läuterung. Ich müßte für einen
Tag, oder auch für zwei oder drei, kurz für so lange, als eben nötig, wieder der arme Teufel von ehemals werden, und
danach ...«

850 Plötzlich richtete er sich im Bette auf und rief, fröhlich in die Hände klatschend, aus:

»Nein, bin ich dumm! Nichts ist ja leichter als das. Habe ich doch meine alte Wohnung für das ganze Jahr gemietet
und brauche daher nur in die Dachkammer der Rue Ravignan zurückzukehren, die ich seither nie wieder betreten.
Dort kann ich gleich heute übernachten. Und wer hindert mich, wie früher in der Garküche zu speisen und einen
Abend mit Herrn Mataboul im Kaffeehaus zu verbringen? Ja, das ist das Richtige für mich; vortrefflich! Das wird mir
855 die Sinne wieder auffrischen. Ich brauche mich nur ein wenig in mein elendes Leben von ehemals zu versetzen.
Eigentlich müßte ich auch wieder zehn Stunden hintereinander bei Cahun & Söhnen Handelskorrespondenz führen.
Ja, ja, ich bin krank aus Uebersättigung! Aber ich weiß jetzt auch, was mich heilen wird: eine Rückkehr zur Armut!
Und die Kur wird nicht allzulange dauern, dessen bin ich gewiß; denn es müßte doch sonderbar zugehen, wenn einige
in meinem alten Eiskeller verbrachte Nächte, etliche Mahlzeiten zu zweiundzwanzig Sous und die Sklaverei einer
860 geisttötenden Arbeit mir nicht bald genug ein weiches Bett, gutes Essen und freien Müßiggang wieder schmackhaft
und wünschenswert erscheinen ließen. Jawohl, das ist's! Eine Armutskur, ich habe das rechte Wort und das richtige
Mittel gefunden und werde noch heute mit der Kur beginnen!«

Albéric war soeben mit diesem wichtigen Entschluß ins reine gekommen, als sein schöner Kammerdiener mit den schwarzen Sammethosen ins Zimmer trat und ihm auf einem Präsentierteller eine gute Tasse Schokolade brachte, der ein köstlicher Duft entströmte.

»So daß noch vor dem Mund die Augen dran sich labten,« wie Sofie in Molières Amphitryon sagt. Aber der junge Mann, der sogleich mit seiner neuen Diät der Enthaltbarkeit und Kasteiungen beginnen wollte, widerstand mutig dieser ersten Versuchung und sprang ohne weiteres aus dem Bett.

»Wie?« rief der Don Juan der Kammerkätzchen, »der gnädige Herr kleiden sich an, bevor ich das Feuer angezündet habe? Der gnädige Herr trinken seine Schokolade nicht?«

»Nein, Joseph. Ich muß sogleich ausgehen. Ich werde vielleicht zwei oder drei Tage lang abwesend sein. Ich bedarf Eurer Dienste nicht, geht nur!«

In diesem Augenblick entsann sich Albéric, daß er in der hintersten Ecke eines Wandschranks noch seinen alten Anzug aus der Belle-Jardinière und den spinnwebendünnen Ueberzieher hängen hatte, in dem er sonst an frostigen Wintertagen vor Kälte zitternd mit hastigen Schritten seinem Comptoir zugeeilt war. So suchte er denn nach seinen früheren ärmlichen Kleidern, die auch bald gefunden waren, und nachdem er sie einige Zeit lang betrachtet hatte, mit einem Blick, wie ihn etwa Sixtus V. auf die alten Lappen geworfen haben mochte, die er als Schweinehirt getragen, zog er sich tapfer an und gewahrte, als er nun aus dem Hause trat, zum erstenmal seit einem Jahre, wieder das Paris der frühen Morgenstunden mit seinen geschäftig vorüberschreitenden Menschen, den zierlich dahertrippelnden Arbeiterinnen, den Abfuhrkarren, den polternden Milchwagen, den Hundeverksammlungen.

»Donnerwetter!« sagte er sich, während er in dem feuchten, durchdringenden Nebel fröstelnd erschauerte, »ich glaube gar, die Kur äußert bereits ihre Wirkung. Mein Fischotterpelz war doch nicht so übel, und ich werde ihn mit Vergnügen wieder anziehen!«

In einer übelriechenden Kaffeewirtschaft der Rue de la Grange Batelière, wo er früher einzukehren pflegte, würgte Albéric einen erbärmlichen Milchkaffee hinunter, währenddem sein Magen sich unwillkürlich nach der duftenden Schokolade sehnte, die er standhaft auf dem Nachttisch zurückgelassen hatte und die sich jetzt wahrscheinlich der Lovelace mit den schönen Gamaschen schmecken ließ.

»Abermals eine ausgezeichnete Wirkung der Kur!« dachte unser Gast im stillen, während er sein schwammiges Brot mit ranziger Butter bestrich; »diese Milch liefert den Beweis für die wunderbaren Fortschritte, welche die Chemie in neuerer Zeit gemacht hat; denn sicherlich ist keine Kuh dafür verantwortlich zu machen. Es ist eben doch ein gutes Ding um eine Tasse guter Schokolade, und Joseph bereitet sie vorzüglich ... Hm, ich glaube, meine Heilung wird nicht lange auf sich warten lassen. Gehen wir jetzt zu Cahun & Söhnen. Ich muß mir durchaus als Spezifikum gegen Langeweile einen jener tödlich langweiligen Tage von ehemals verschreiben. Die Homöopathie wird ihre Wirkung nicht verfehlen. Simila similibus.«

Punkt acht Uhr langte er bei den berühmten Hemdenfabrikanten in der Rue du Sentier an und traf dort Herrn Schwab, den alten Kassierer, im Begriff, seine Schutzärmel über die Arme zu streifen.

»Sie hier, Herr Mesnard!« rief ganz verdutzt der Kassierer aus, der dem Besitzer einer halben Million gegenüber nicht mehr das Recht einer vertraulichen Anrede zu haben glaubte. »Sie hier, und zu so früher Stunde? Durch welchen Zufall?«

»Herr Schwab,« antwortete Albéric, »ich komme, um einen Gefallen von Ihnen zu erbitten.«

»Was wünschen Sie, Herr Mesnard? Womit kann ich Ihnen dienen?« fragte der Kassierer voller Zuvorkommenheit.

»Indem Sie mir ganz einfach gestatten, heute und vielleicht auch morgen und übermorgen den Tag hier im Geschäftslokal zu verbringen und meinen ehemaligen Kollegen in der Erledigung der Korrespondenzen behilflich zu sein, genau wie zur Zeit, als ich noch bei Ihnen angestellt war. Ja, ich möchte sogar den Herrn Chef ersuchen, mir so viel Arbeit als nur irgend möglich aufzubürden.«

Bei diesem eigentümlichen Verlangen blickte ihn der alte Schwab groß an, und aus seinen Augen sprach eine lebhaft Besorgnis; offenbar zweifelte er an der Zurechnungsfähigkeit des jungen Mannes. Dieser aber erwiderte lachend:

»Nein, Herr Schwab, fürchten Sie nichts, noch bin ich im vollen Besitz meiner fünf Sinne. Und jedenfalls wäre es nicht der Größenwahn, der es mir angethan hätte, nicht wahr? Wenn ich mir anmaße, für einige Zeit wieder der arme Bursche zu werden, der ich früher war, so thue ich es einfach, um eine Wette zu gewinnen. Ja, die Herren vom Rinnsteinkehrerklub, dem anzugehören ich die Ehre habe, nahmen sich neulich im Scherze heraus, zu behaupten, ich würde jetzt, nach einem Jahr des Wohllebens, nicht mehr im Stande sein, auch nur einen einzigen Tag lang ein Leben zu ertragen, wie ich es früher als Kommis zu führen gewohnt war. Ich habe die Wette angenommen und bitte nun Sie und meine Herren Kollegen, Zeugen sein zu wollen, daß ich gewissenhaft alle Bedingungen erfüllen werde. Wie Sie sehen, habe ich bereits wieder meinen bescheidenen Anzug vom vorigen Jahre angelegt. Jeder Tag, den ich im

Comptoir von Cahun & Söhnen zubringe, bedeutet für mich eine namhafte Summe, und das Ganze soll von einem guten Essen gekrönt werden, zu dem ich meine ehemaligen Leidensgenossen einlade. Sind Sie einverstanden?»

Der Gedanke, daß einfältige und verschwenderische Christen ihr Geld bei einer lächerlichen Wette verlieren würden, schien ganz dazu angethan, das Herz des alten Hebräers zu erfreuen, und das leckere Mahl, das am Ende winkte, war ihm ebenfalls nicht gleichgültig. Er verließ daher mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit für einige Augenblicke seine Kasse und betrat in Albéric's Begleitung den geräumigen Glaskäfig, in dem ein Dutzend unglücklicher Schreiber, über ihre riesigen Geschäftsbücher gebeugt, endlose Zahlenreihen addierten.

Albéric wurde mit Ausrufen des Erstaunens empfangen und, nachdem er allen in der Runde die Hände geschüttelt, sein Märchen von der eingegangenen Wette nochmals aufgetischt und das Versprechen eines kameradschaftlichen Mahles erneuert hatte, unter lautem Jubel an sein altes Pult geführt. Er wußte sogleich wieder Bescheid, und an Arbeit fehlte es ihm nicht, da der Bureauchef, Herr Abraham, ihm diese auf seine ausdrückliche Bitte hin reichlich zuteilte. Herr Abraham war ein prächtiger Israelit mit schwarzem gekräuselten Barte, den man nicht ansehen konnte, ohne an die im Louvre befindlichen Basreliefs aus Niniveh zu denken, so sehr erinnerte er an die auf diesen stets im Profil dargestellten und mit der Tiara gekrönten Figuren, die in ihren Armen mit derselben Leichtigkeit einen Löwen erdrücken, mit der ein Geschäftsmann seine schwarze Ledermappe oder eine alte Dame ihren Affenpinscher trägt.

Den ganzen Tag über erledigte Albéric, der sogleich seine schöne Kursivschrift von früher wiederfand, eine umfangreiche Korrespondenz aus Südamerika, wo die Firma Cahun & Söhne seit kurzem eine weit verbreitete Kundschaft erobert hatte; er beantwortete sämtliche Aufträge der Wiederverkäufer aus Chile, Peru, Brasilien und der Argentinischen Republik mit der immer wiederkehrenden obligaten Formel: »In Beantwortung Ihres Geehrten vom ...« Er überschüttete Rio de Janeiro mit einem wahren Schneefall von Herrenkragen und überhäufte Buenos-Ayres und Montevideo mit Manschetten und Vorhemden. Ganz besonders aber versandte er in jene exotischen Städte, deren Namen, gleich Guayaquil, wie Vogelgezwitscher klingen oder an den Ruf der Papageien erinnern, wie Caracas, ungeheure Warenballen eines von Cahun & Söhnen neu aufgebrachten Artikels: fertige Atlaskrawatten in allen möglichen und unmöglichen Farben, wie blutrot, fleischfarben, apfelgrün, citronengelb und changeant, die in ihrer schauerhaften Geschmacklosigkeit bei den spanisch-amerikanischen Republiken für die neueste Pariser Mode gelten mußten.

Und wunderbar! Der freiwillig Angestellte ertrug die langen Arbeitsstunden ohne Ueberdruß. Ja, er konnte nicht umhin, im stillen die Betrachtung anzustellen, daß es im Grunde kaum langweiliger und geisttötender sei, ein und denselben Satz wieder und immer wieder abzuschreiben, als im Klub die ganze Nacht hindurch beim Kartenspiel zu sitzen.

»Was diesen Teil der Kur betrifft,« überlegte er, »so werde ich wohl gezwungen sein, längere Zeit dabei auszuhalten. Wohlan! Verdoppeln wir die Dosis, verdreifachen wir sie, wenn nötig. Deswegen bin ich aber noch lange nicht Gimpel genug, den Albernheiten der Moralisten Gehör zu schenken, die da behaupten, das Vergnügen stumpfe bei weitem rascher ab, als die Arbeit.«

Dessenungeachtet fand Albéric, als es sechs Uhr schlug und aufgebrochen wurde, daß die Zeit schnell genug vergangen sei. Er verabschiedete sich von seinen Kameraden und dem alten Schwab bis zum nächsten Morgen und trat dann auf die Straße hinaus, um durch den Boulevard nach Montmartre hinaufzusteigen.

Ein feiner kalter Regen rieselte herab, und im Lichte der Gaslaternen sah man die nassen seidenen Regenschirme in feuchtem Glanze schimmern. Albéric hatte keinen Schirm mitgenommen und war eben im Begriff, in einen Fiaker zu springen, als er sich plötzlich eines andern besann.

»Nein doch, ich habe kein Recht dazu! Pudelnäß zu werden, weil man seinen Regenschirm vergessen hat, gehört eben auch zur Kur ... Eine Droschke! Welche Verschwendung! Und dazu noch am Ende des Monats! Bin ich denn von Sinnen? Meiner Annahme gemäß habe ich kein Geld für eine Droschkenfahrt. Aha! Du merktest gar nicht, wie bequem und angenehm es war, einen für den ganzen Monat gemieteten, mit deinem gemalten Namenszug versehenen Wagen zu deiner Verfügung zu haben! Nun wohl, von hier bis zur Garküche in der Rue Germain-Pilon hast du zwanzig Minuten im strömenden Regen zu gehen. Und jetzt vorwärts, marsch, mein Junge! Das wird dir eine gute Lehre sein.«

Als er die kleine Restauration erreichte, war er in der That bis auf die Haut durchnäßt und von Kopf bis zu Fuß mit Kot bespritzt.

Im Speisehaus hatte sich nichts verändert. Aus dem langen, engen Gang, der sich weit eher für das Gewerbe eines Seilers geeignet haben würde, drang nach wie vor derselbe widerwärtige Speisegeruch, und der zur offenen Thüre hereinströmende Luftzug ließ die hoch aufgeschraubten Gasflammen jeden Augenblick hell aufflackern. Nur schien die Wirtschaft etwas in Verfall geraten zu sein; denn der größte Teil der kleinen Tische war unbesetzt und der Galgen an der Wand von höchstens zehn melancholischen Hüten und kläglichen Ueberziehern geschmückt.

975 Bei Albéric's Anblick war die kolossale Wirtin mit dem pockennarbigen Gesicht, die Mirabeau ähnlich sah und in diesem Augenblick, um der Kellnerin ins Gedächtnis zu rufen, daß »Nummer Vier« schon dreimal das bestellte Fricandeau verlangt hatte, eine ebenso große Entrüstung an den Tag legte, wie einst der berühmte Tribun, als er gegen de Deux-Brézé losdonnerte, starr vor Erstaunen. Denn auch sie hatte erfahren, daß der junge Mann das große Los gewonnen und vermochte nun nicht zu begreifen, wie sich der Geschmack dieses seit einem Jahr verschwundenen Gastes soweit verirren konnte, um zu der abscheulichen Kost ihres Speisehauses zurückzukehren.

Aber ohne sich an die Verwunderung der dicken Wirtin zu kehren, nahm Albéric an einem der Tische Platz, besah die in ihrer Holzeinfassung herumliegende Speisekarte und bemerkte sofort, daß sie noch immer mit der für zartbesaitete Seelen bestimmten Bemerkung begann: »Eine Serviette fünf Centimes.«

985 »Heute gibt es Fisch,« berichtete die Kellnerin mit müder Stimme, während sie Senf und Salzfaß auf das fettige Tischtuch niedersetzte.

Auch sie war nicht schöner geworden. Zum guten Glück litt sie gerade nicht an ihrem chronischen Zahnreißen und zeigte sich daher weder mit Watte noch Kinnbinde geziert; dafür hatte sie ein Nagelgeschwür am Zeigefinger der rechten Hand, und dieser war mit einem derart schmutzigen Lappen umwickelt, daß der bloße Anblick genügt hätte, um selbst einem halbverschmachteten Schiffbrüchigen den Appetit zu verderben.

990 »Gut, so wollen wir den Fisch versuchen,« sagte Albéric, dem alsbald auf einem Teller von zweifelhafter Sauberkeit eine Makrele vorgesetzt wurde, die, um in Heinrich Heines drastischer Sprache zu reden, »aus dem Munde roch wie ein Mensch«.

Der Gast vermochte eine Gebärde des Widerwillens nicht zu unterdrücken.

995 »Zum Teufel!« sagte er sich, »hier wird es bitterer Ernst mit meiner Kur. Und wenn ich bedenke, daß ich erst vorgestern dem Koch im Englischen Café allerhand vorzuwerfen hatte und den Kellner anschnauzte, weil mir die filets de sole aux crevettes nicht gut genug waren! Das nächste Mal werde ich mir alle zehn Finger danach ablecken. Nun, jedenfalls habe ich einen vortrefflichen Einfall gehabt, und meine Armutskur wird mich in vierundzwanzig Stunden wieder auf die Beine bringen. Dennoch fehlt mir heute noch etwas. Kost und Bedienung lassen freilich nichts zu wünschen übrig und sind völlig geeignet, einem den Magen umzukehren; aber damit die Wirkung vollständig wäre, müßte einer meiner früheren langweiligen Tischgenossen, vor allem Herr Mataboul, zugegen sein. Ja, ich vermisste Herrn Mataboul. Denn seit einiger Zeit ist mir die Unterhaltung meiner Klubkameraden unerträglich geworden; sie wissen von nichts als Pferden und Kokotten zu erzählen, und all ihre Gespräche duften nach Pferdemist und poudre de riz. Aber eine Stunde des Politisierens mit Herrn Mataboul würde mich mit dem Geklatsch der um den großen Kamin im Klub versammelten Rinnsteinkehrer rasch versöhnen. O, ich erinnere mich noch ganz gut der ewigen Tiraden des Weinmaklers; nie habe ich einen lästigeren Schwätzer gekannt!

Warum sitzt er nicht hier an diesem Tisch vor mir, um gegen die Eingriffe des Klerus loszuziehen oder in seinem patriotischen Eifer die Preisgebung Aegyptens an die Engländer zu brandmarken und die allgemeine Entrüstung gegen sie auszurufen?

1010 In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür des Lokals, und auf der Schwelle erschien, gleichsam als hätte er nur auf Albéric's Ruf gewartet, Herr Mataboul. Aber er war nicht allein, sondern schob ein niedliches, sieben- bis achtjähriges kleines Mädchen in Trauerkleidern vor sich her.

Der Südfranzose erkannte Albéric sogleich wieder, und ein Ruf des Erstaunens sprudelte aus den Tiefen seines schwarzen Bartes hervor.

1015 »Darf ich meinen Augen trauen?« rief er wie in einer klassischen Tragödie aus. »Sie, mein lieber Herr Mesnard? Wie? Der glückliche Sterbliche, der das große Los von fünfhunderttausend Franken gewonnen hat, kommt wieder zum Essen in die Garküche? Das ist wahrhaftig wunderbar! Aber einerlei, ich freue mich außerordentlich, Sie wiederzusehen. Werden Sie mir noch erlauben, mich an Ihren Tisch zu setzen?«

»Was fällt Ihnen ein, Herr Mataboul! Soeben erst, gerade in dem Augenblicke, als Sie eintraten, dachte ich an Sie und bedauerte Ihre Abwesenheit.«

1020 »Also zwei Gedecke, Josephine!« befahl der Weinmakler, zur Kellnerin gewendet. »Nochmals, mein lieber Herr Mesnard, ich freue mich unendlich, Sie hier zu treffen.«

Dann setzte er seine kleine Begleiterin auf einen Stuhl zurecht und sagte, indem er sich bemühte, seiner Stimme einen weichen Klang zu geben: »Setze dich, mein Herzchen! Sie werden sehen, Herr Mesnard, wie still und artig sie mit uns ißt, ganz wie ein großes Fräulein. Wir sind zwar noch keine acht Jahre alt, dafür aber schon sehr vernünftig.

1025 Warte, mein Schätzchen, laß dir hübsch deine Serviette umbinden.«

Albéric konnte sich gar nicht genug wundern, und es war in der That ein überraschendes Schauspiel, diesen Südländer mit den wildrollenden Augen, dem verwilderten Barte und dem Aussehen eines Banditen aus den Abruzzen sich um

das Kind bemühen und ihm mit zarter mütterlicher Sorgfalt die Serviette umbinden zu sehen.

»Wer ist denn dies artige Mädchen?« fragte der junge Mann.

1030 »O, das ist Mariechen!« erwiderte der Weinmakler, »mein liebes, gutes Mariechen, meine einzige leibliche Nichte, die ihren Onkel recht gern hat, nicht wahr, mein Schätzchen? Ja, seit den letzten sechs Wochen ist mein Leben sehr verändert. Sie haben wohl bemerkt, daß ich einen Trauerflor am Hute trage. Aber das will ich Ihnen später erzählen. Vorerst lassen Sie uns von Ihnen sprechen, mein lieber Herr Mesnard; denn wahrhaftig, es gab mir vorhin einen Stich ins Herz, als ich Sie hier in unserm alten Speisehaus wieder am Tische sitzen fand. Verzeihen Sie, wenn meine Frage
1035 unbescheiden klingt; aber seitdem wir uns zuletzt gesehen haben, hat der entsetzliche Krach des Kreditvereins stattgefunden. Hoffentlich sind Ihre Kapitalien nicht bei jenen Dieben deponiert gewesen. Wirklich, ich wäre untröstlich, wenn Ihnen ein Unglück zugestoßen sein sollte; denn Sie sind ein braver Junge, und ich habe mich aufrichtig über Ihr Glück gefreut.«

Wer hätte das geglaubt! So war also dieser Schwätzer ein wirklich guter Mensch! Albéric fühlte sich von seiner
1040 Anteilnahme gerührt. Wenn er mit den »Rinnsteinkehrern« bei der großen Partie vom Sonnabend abend Unglück hatte und eine tüchtige Schlappe erlitt, sahen seine vorgeblichen Freunde, der dicke Bordier und der kleine Sautellet, diesem Mißgeschick viel kühler und gelassener zu. Und dieser Mataboul, den er kaum kannte, der alles in allem beinahe ein Fremder für ihn war, schien durch die bloße Vermutung eines Unglücksfalles beunruhigt und bekümmert.

»Beruhigen Sie sich,« antwortete Albéric dem Südfrenzozen, der seiner kleinen Nichte soeben die Hälfte einer der
1045 übelriechenden Makrelen vorlegte, nachdem er sorgfältig die Gräten daraus entfernt hatte, »beruhigen Sie sich, mein lieber Mataboul, und haben Sie Dank für Ihre freundschaftlichen Gefühle. Nein, ich bin nicht ruiniert, und wenn ich mich heute abend hier befinde, so ist das nichts als eine bloße Laune. Eine Wette, von der ich Ihnen später sprechen werde, für den Augenblick aber liegt mir mehr daran, weiteres über dieses Kind zu erfahren; erzählen Sie mir doch seine Geschichte!«

1050 »Sie ist nicht heiter, das sage ich Ihnen im voraus,« begann der Makler mit einem tiefen Seufzer. »Ich hatte eine um drei Jahre jüngere verwitwete Schwester, die nicht in glücklichen Verhältnissen lebte und die Mutter dieses Töchterchens war. Sie war Inhaberin eines kleinen Tabakladens an der äußersten Stadtgrenze im Grand-Montrougeviertel, wo ich sie, der großen Entfernung halber, nur selten besuchte. Auch bin ich genötigt, ziemlich eingeschränkt zu leben, und so konnte ich nicht viel für sie thun. Kurz, sie fristete ihr Dasein mit knapper Not. Neben
1055 dem Tabakhandel betrieb sie den Verkauf von allerlei Spezerei- und Kurzwaren. O, es war kaum der Rede wert. Etliche Pakete Kerzen, Schuhnestel und rote Zuckerpfeifchen für die Kinder, wie man sie nur noch in solchen ganz kleinen Läden in dickbauchigen Glasgefäßen ausgestellt sieht. Auch die Zeitungen zu einem Sou verkaufte sie. Nein, sie hatte kein Glück, meine arme Schwester; sie hat nie Glück gehabt und sicherlich einen großen Fehler begangen, als sie ihre Heimat verließ, um einen Pariser zu heiraten, einen schlechten Kerl, der ihre kleine Mitgift durchbrachte
1060 und sie infolge seiner Ausschweifungen mit zweiunddreißig Jahren als Witwe zurückließ. Kurz, sie fristete, wie schon gesagt, durch ihren Kramladen mit knapper Not ihr Leben. Ich stattete ihr drei oder viermal im Jahre einen Besuch ab; zu Neujahr und an ihrem Namenstage war ich stets bei ihr und brachte dann jedesmal etwas Nützliches für die Kleine mit. Im letzten September aber starb meine Schwester, die schon seit einiger Zeit gekränkelt hatte, ohne daß mir auch nur die geringste Nachricht über ihre letzte Krankheit zugekommen wäre. An was sie gestorben ist, hat mir der Arzt
1065 nicht genau sagen können. Er sprach von Blutarmut; das ist ja das große Wort, das sie immer im Munde führen. Natürlich hatte sich die arme Frau auch nicht allzu gut genährt. Kurz und gut, jetzt ist sie tot, und, wie's eben geht, ich habe ihre Tochter geerbt! Da war nichts zu machen. Ich bin ihr Onkel, ihr Vormund und einziger Verwandter. Das Unangenehmste dabei ist, daß ich ein alter Junggesell bin und Chambregarnie wohne, auf dem Boulevard Pigalle, Sie wissen doch, im Hôtel de l'Univers et de Tarn-et-Garonne, in dem Haus mit dem Schuhmacherladen, wo die Arbeiter
1070 ihren Bedarf einkaufen ... Glücklicherweise konnte sogleich neben meinem Zimmer noch ein Stübchen für Mariechen eingerichtet werden ... Und nicht wahr, mein Kleinchen, da wohnt sich's nicht zu schlecht?« fuhr Herr Mataboul, sich zu dem Kinde wendend, fort, »und du fürchtest dich auch nicht des Nachts, weil du wohl weißt, daß dein Oheim immer die Thür ein wenig offen läßt?«

Und dabei neigte sich der Südländer mit dem grimmigen Fra Diavolgesicht zu dem kleinen neben ihm sitzenden
1075 Mädchen nieder und küßte sie sanft auf die Stirn.

»Aber das muß doch äußerst beschwerlich für Sie sein,« warf Albéric ein, der seine steigende Rührung zu bekämpfen suchte. »Wie haben Sie denn Ihr Leben eingerichtet?«

»Nun, gar nicht so übel, ich versichere Sie,« erwiderte Herr Mataboul. »Dafür haben wir ja die Schule, und das ist in der That eine große Hilfe. Des Morgens bringe ich Mariechen hin. Sie geht recht gern zu den guten Schwestern,
1080 jawohl! Und dann heißt's, den ganzen Tag über auf den Beinen sein. In den Pferdebahnwagen und auf den Omnibussen durchstreife ich mein Paris nach allen Richtungen hin, um bei den Schenkwrten meinen Wein abzusetzen und jedem ein Stückfaß anzuhängen, und ich setze ihnen scharf zu, das können Sie mir glauben! Denn ich

muß jetzt für zwei verdienen. Und dann hege ich so im stillen meine ehrgeizigen Pläne; ich möchte etwas auf die Seite legen, um mir eigene Möbel kaufen und später ein einfaches Dienstmädchen halten zu können. Aber das sind noch
1085 Zukunftsträume. Wenn meine Rundreise beendet ist, so spute ich mich, um das Kind aus der Schule abzuholen, und nehme es dann mit hierher zum Essen. Anders kann ich es unmöglich einrichten. Danach kehren wir in unsre Wohnung zurück, wo ich die Kleine auswendig lernen und ihre Aufgaben schreiben lasse, bis es schließlich, Eia popeia, ins Bettchen geht; nicht wahr, Mariechen? Denn wenn die kleinen Mädchen groß und stark werden und rote Backen haben wollen, so müssen sie frühzeitig schlafen gehen.«

1090 »Ist es möglich, Herr Mataboul? Sie verbringen Ihre Abende nicht mehr im Café? Sie lesen nicht mehr alle Zeitungen? Sie befassen sich nicht mehr mit Politik?«

»Fast gar nicht mehr, das ist wahr. Ich weiß in der That gar nicht mehr Bescheid; ja, ich könnte nicht einmal sagen, was sich in den letzten vierzehn Tagen auf der Balkanhalbinsel zugetragen hat. Aber wie soll ich es anders anfangen? O, ich will nicht leugnen, daß es mir anfangs schwer fiel. Und auch jetzt noch kann ich bisweilen der Versuchung
1095 nicht widerstehen und gehe dann mit der Kleinen von hier aus ins Café Delta, wo ich sie neben mich auf die gepolsterte Bank setze, ihr im Untersatze meines Kaffeeglasses ein eingetauchtes Stück Zucker gebe, vom Kellner alle illustrierten Blätter bringen lasse – und dann, ja dann, sehen Sie, stecke ich bis über die Ohren in den Zeitungen. Ja, als neulich diese alten schwachköpfigen Senatoren wieder das ganze neue Militärgesetz aus den Fugen gebracht hatten, da, meiner Treu! konnte ich's nicht aushalten. Ich ging mit Mariechen ins Delta und las die Verhandlungen in
1100 extenso im Journal officiel. Als ich aber damit zu Ende war, fand ich die arme Kleine über dem Charivari beinahe eingeschlafen; sie konnte sich vor Müdigkeit kaum aufrecht halten. Kurz, es ist zu anstrengend für sie, das läßt sich nicht leugnen, und so werde ich es eben ganz und gar aufstecken müssen. Was ist da zu machen, nicht wahr? Es ist nun einmal meine Pflicht.«

Pflicht! Das war ein Wort, das Albéric seit lange nicht mehr gehört hatte. In der Gesellschaft, in der er sich seither
1105 bewegte, in der Reitschule, auf dem Fechtboden, dem Wägeplatz, im Boudoir der Mlle. Acacia, hinter den Coulissen der Fumisteries-Parisiennes, auf den Diwans der »Rinnsteinkehrer«, überall war stets nur vom Vergnügen die Rede gewesen. Und dennoch war die Pflicht kein leerer Wahn; ja, es gab eine Pflicht, und sie war im stande, ein ganzes Menschendasein auszufüllen.

Währenddessen hat Herr Mataboul sein Mahl beendet und seine Rechnung bezahlt, die durch das, was Mariechen zu
1110 sich genommen hat, kaum angewachsen ist; denn das Kind ißt wie ein Vögelchen, und nun hüllt er sein Nichtchen sorgsam wie eine gute Kinderfrau in ihren kleinen schwarzen gestrickten Shawl ein. Sodann wendet er sich, schon im Begriff, fortzugehen, nochmals in herzlichem Tone zu Albéric: »Ich wage nicht, zu hoffen, mein lieber Herr Mesnard, daß ich Sie hier noch öfter wiedersehen werde; der Fisch, den wir soeben verzehrt haben, war nicht dazu angethan, Sie zum Wiederkommen zu verlocken ... eine wahre Pest, nicht wahr? Aber ich freue mich doch recht sehr, Ihnen
1115 begegnet zu sein. Wenn ich Mariechen heute abend nicht noch ihre Regeln wieder durchgehen lassen müßte, so wären wir zusammen ins Café gegangen. Ich hätte gern gewußt, wie die Dinge im Osten stehen. In Serbien nehmen sie eine schlechte Wendung, und die Abdankung Milans ist ein höchst bedenkliches Zeichen. Aber die Kleine muß durchaus noch ihre Grammatik lernen. Gut Glück also, und auf Wiedersehen! Mariechen, sage dem Herrn guten Abend!«

Mariechen geht zu Albéric hin und bleibt dicht vor seinem Stuhle kerzengerade in ihren schwarzen Trauerkleidern
1120 stehen. Er faßt ihr Händchen und küßt sie auf die Stirn. Wie süß es ist, ein Kind zu küssen! Warum doch fühlt er sich auf einmal so tief bewegt?

»Herr Mataboul, Herr Mataboul!« ruft er, »ich habe Ihnen vielleicht nächstens etwas mitzuteilen. Wie ist doch Ihre Adresse?«

» Boulevard Pigalle, Hôtel de l'Univers et de Tarn-et-Garonne,« antwortet der Weinmakler. »Stehe immer zu Ihren
1125 Diensten, mein lieber Herr Mesnard. Und wenn wir uns das nächste Mal wiedersehen, müssen wir uns ein wenig über die letzten Neuwahlen unterhalten. Es ist unerträglich, zu sehen, wie schamlos die alten Parteien ihr Haupt erheben. Nun aber leben Sie wohl, und nochmals auf Wiedersehen. Geh nur voraus, mein Herzchen.«

Einen Augenblick später verließ auch Albéric das Speisehaus. Es regnete nicht mehr, und an dem reingefegten Firmament erglänzten große Sterne. Aber in den Straßen versank man im Schmutz, und der Wind wehte scharf und
1130 empfindlich.

»Heute abend ist mir die Kur doch nicht geglückt,« so überlegte der junge Mann im stillen, während er nach der Rue Ravignan hinaufschritt. »Herr Mataboul hat mich nicht im geringsten gelangweilt, sondern vielmehr aufrichtig gerührt. Ich muß etwas für ihn und seine kleine Nichte thun. Aber was sage ich denn? Gehört es nicht vielleicht mit zu meiner Kur, daß ich erkenne, wie ein lästiger Schwätzer zugleich ein guter Mensch sein kann, daß ich nachsichtig
1135 werde gegen die Grillen und Schwächen andrer, daß ich mich der verschämten Armen erinnere, die ihre Not mit Würde tragen, und wünsche, ihnen Linderung zu spenden? Auf jeden Fall habe ich Stoff genug zum Nachdenken. Einstweilen wollen wir uns wieder einmal meine alte Behausung ansehen.«

Er war vor dem Hause angelangt. Er läutete; die Thür öffnete sich, und er betrat die Wohnung des Portiers. Dieser war, gleich vielen seiner Kollegen, ein Flickschneider und saß jetzt, wie ein Fakir, mit untergeschlagenen Beinen auf seinem Tisch zusammengekauert, während er ein Stück gerippten königsblauen Samt in das Hinterteil einer Eckensteherhose einsetzte, die mit der Zeit durch allzulangen Gebrauch himmelblau geworden war. Als der Thürhüter seinen ehemaligen Mieter wiedererkannte, schnellte er vor lauter Ueberraschung in die Höhe.

»Herr Mesnard!« rief er mit dem reinsten Pariser Accent. »Großer Gott, ist das menschenmöglich! Wahr und wahrhaftig, ich glaubte, Sie wären gar nicht mehr auf der Welt! Ja, ich weiß es wohl, daß Sie mir den Mietzins für ein Jahr im voraus bezahlt haben; da wir aber gar nichts mehr von Ihnen hörten, berieten wir neulich mit dem Hausherrn, was mit Ihren Möbeln eigentlich anzufangen sei. Aber, wo habe ich nur meinen Kopf? So setzen Sie sich doch, Herr Mesnard!«

»Machen Sie sich keinerlei Sorgen, Vater Constant,« sagte Albéric, »und geben Sie mir nur meinen Schlüssel. Ich möchte heute abend hier oben übernachten.«

»Wie, Sie wollen da oben schlafen? Das ist eine wunderliche Grille für einen so reichen Herrn wie Sie, für einen, der das große Los gewonnen hat! Aber dann will ich nur gleich hinauf. Die Bude muß ganz verschimmelt sein; sie ist ja seit Jahr und Tag nicht mehr geheizt worden, bedenken Sie doch. Warten Sie wenigstens, bis meine Alte heimkommt, damit ich Ihnen das Bett überziehen kann.«

Hier, wir müssen es als wahrheitsgetreuer Geschichtschreiber eingestehen, fühlte sich der junge Mann schwach werden. Schließlich stand es denn doch nicht auf seinem Programm, zu erfrieren, und selbst während der härtesten Zeit seines Lebens hatte er sein Zimmer durch den Portier in stand halten lassen. So glaubte er sich denn diesen kleinen Verstoß erlauben zu dürfen.

»Nun, meinetswegen,« sagte er. »So warten Sie die Rückkehr Ihrer Frau ab und besorgen Sie dann mein Zimmer; den Schlüssel können Sie gleich stecken lassen. Ich werde unterdessen, ja ich will Madame Bouquet und ihrer Tochter einen Besuch machen. Denn ich nehme an, daß sie noch immer hier wohnen.«

»O, freilich!« erwiderte der alte Constant; »hier im Hause hat sich nichts verändert. Nur ist den armen Damen ein Unglück zugestoßen, und es ist besser, Sie erfahren es sogleich: Mama Bouquet hat einen Schlaganfall gehabt.«

»Einen Schlaganfall? O mein Gott!«

»Ja, eine »Hämmerpleschie« wie der Arzt sagt. Und das ist wahrlich recht traurig, sehen Sie! Die Damen waren so wie so keine Millionärinnen; und jetzt noch die Krankheit dazu; davon werden sie natürlich nicht reicher. Und die Tochter, die Zoé, ist ein so liebes Fräulein, so couragiert!«

Aber Albéric war es müde, den eigenartig schleppenden Dialekt sprechen zu hören, den man den »Pariser« nennen sollte, und bei der Nachricht vom Schlagfluß, der Madame Bouquet betroffen hatte, erwachte sofort wieder seine frühere Sympathie für Zoé. Hurtig erklimm er daher die Treppen, und als er vor der Thür stand, die zu Madame Bouquets Wohnung führte, horchte er mit einer Erregung, die ihn selbst verwunderte, auf das leise Ticken der Nähmaschine. Ach, freilich jetzt, wo das Unglück in die ärmliche Behausung eingezogen und die Bedrängnis härter geworden war, mußte die Singermaschine wohl einsiger als je am Werke sein.

Der junge Mann klingelte, und Fräulein Zoé kam, ihm die Thür zu öffnen.

»O Mama!« rief sie; »ein unverhoffter Besuch ist da, über den du dich aber sicher freuen wirst, unser ehemaliger Nachbar, Herr Albéric!«

Sie hatte noch immer dasselbe reizende Lächeln auf den Lippen, mit dem sie ihn sonst beim Willkommen bezaubert hatte, und ihre Augen blickten noch ebenso treuherzig wie einst. Aber sie schien ein wenig magerer geworden, es kamen wohl keine Wachteln auf den Tisch der beiden Damen! Und ihre geröteten Augenlider verrieten die oft durchwachten Nächte.

Albéric fühlte den leisen Vorwurf, der in den ersten Worten des jungen Mädchens: »ein unverhoffter Besuch« lag, und begrüßte zuerst Madame Bouquet, die um zehn Jahre gealtert und mit völlig ergrautem Haar unbeweglich, ja, für immer der Freiheit der eigenen Bewegung beraubt, in ihrem großen Lehnstuhl saß. Die einstige »Schönheit«, die jetzt nichts weiter war, als eine arme Gelähmte, heftete einige Augenblicke lang ihre in krankhaftem Glanze unruhig funkelnden Augen auf den jungen Mann und nickte ihm dann mit einer schwachen Bewegung zu, die gar nichts Majestätisches mehr an sich hatte.

»Ich muß mich entschuldigen,« sagte Albéric, »daß ich es die ganze Zeit her unterlassen habe, Sie zu besuchen. Ich war auf Reisen und ziemlich lange abwesend.« (Die Wahrheit war, daß er die Damen so gut wie ganz vergessen hatte.) Und sich zur Tochter wendend, fuhr er fort: »Fräulein Zoé, soeben erst höre ich von dem alten Constant, daß Ihre teure Mutter krank gewesen ist, und so bin ich unverzüglich heraufgekommen, mich nach Ihnen zu erkundigen.«

1190 »Ach ja, Herr Albéric,« antwortete Madame Bouquet, mühsam und schwerfällig sprechend, »ja, ich war recht, recht krank! Sehen Sie, ich kann meine arme Hand kaum bewegen. Mit zweiundfünfzig Jahren ist das hart! Zu nichts mehr nütze zu sein! Und wenn Sie wüßten, was ich meiner lieben Zoé für Mühe mache! Sie ist so gut, so aufopfernd, sie ist mein einziger Trost!«

Welch eine Veränderung! Ja, wahrhaftig, die alte Dame hatte nichts mehr von ihrer königlichen Haltung, und ihr
1195 Blick glich nicht mehr dem der Marie Antoinette vor dem Revolutionstribunal. War es denn möglich? Sie klagte jetzt, und mehr noch als sich selbst beklagte sie ihre Tochter, ja sie sprach mit zärtlicher Sorge von Zoé! Mein Gott, ja! Auch das Unglück hat sein Gutes. Nur die schreckliche Prüfung, unter der Madame Bouquet litt, konnte dieses Wunder vollbringen. Die Krankheit hatte diesen anspruchsvollen, hochmütigen Sinn gebeugt, das Eis dieses selbstsüchtigen Herzens geschmolzen. Jetzt, wo sie gänzlich auf den Schutz ihrer Tochter angewiesen war und sich
1200 unfähig fühlte, irgend etwas ohne deren Hilfe zu unternehmen, hatte sie endlich ihr bewunderungswürdiges Kind verstehen und schätzen gelernt.

Zoé nahm, nachdem sie einen Kuß auf die blasse Stirn der Kranken gedrückt hatte, wieder ihren Platz vor der Nähmaschine ein und begann alsbald, die Nadel in rastloser Eile auf und nieder fliegen zu lassen: Tick, tick, tick, tick, tick.

1205 »Mama verwöhnt mich mit ihren Schmeichelreden,« sagte sie, indem ihre klaren Augen sich auf Albéric richteten. »Aus all ihren Worten spricht nichts als Zärtlichkeit für mich, und wenn sie sich beklagt, so thut sie es nur, um mich zu loben. Dagegen können Sie sich kaum vorstellen, wie heldenmütig und ergeben sie ihr Unglück ertragen hat. Uebrigens geht es ihr bereits viel besser; vorhin beim Essen konnte sie sogar ihr Glas mit der kranken Hand festhalten und zum Munde führen. Die kleinen Dienste, die ich ihr noch zu leisten habe, sind kaum der Rede wert. Sie wissen,
1210 daß sie eine staunenswerte Energie besitzt. Nun wohl, ich bin überzeugt, daß sie sich ihren Leiden nicht in Schwäche hingibt; gewiß, sie wird genesen wollen und sie wird genesen. Ja, Sie werden sehen, Herr Albéric, ihr Mut und ihre Willenskraft müssen siegen und sie noch ganz und gar gesunden lassen.«

Nein, nein! Die Hemiplegie kennt kein Erbarmen. Madame Bouquet wird an der einen Hälfte ihres Körpers für immer gelähmt bleiben und sich nie mehr von diesem Schlag erholen. Aber nichtsdestoweniger können wir ruhig sein; die
1215 kleine Zoé wird ihr Unglück niemals zugeben. Um jeden Preis wird sie in der Seele ihrer Mutter die köstliche Täuschung, die tröstliche Hoffnung aufrecht erhalten und bis ans Ende ihre fromme, rührende Lüge weiterspinnen. Sie wird dieser schwachen, gebrechlichen Frau, die jetzt bei jeder Gelegenheit klagt und greint, unaufhörlich wiederholen, ja sie schließlich selbst davon überzeugen, daß ihre Seele ungebeugt, ihre Willensstärke noch dieselbe sei wie früher. Sie wird ihr wehren, wenn sie sich der Rührung überlassen will; denn Gemütsbewegungen sind für Kranke ermüdend
1220 und gefährlich; ja sie wird sich sogar den süßen Liebkosungen, den Küssen der Mutter entziehen, die ihr doch lange genug vorenthalten wurden. O warum kann sie der armen Siechen, die nun gerechter und besser geworden ist, nicht ihre alten Fehler, ihre Kälte, ihre Härte wiedergeben? Wie gern würde das liebe, treffliche Mädchen von neuem unter ihnen leiden, wenn seine Mutter dadurch einen seelischen Halt im Schmerze ihres Unglücks zu finden vermöchte!

Tick, tick, tick, tick, tick! Aber die Nähmaschine mag sich sputen, so viel sie will, und aus Leibeskräften vorwärts
1225 galoppieren, sie wird doch mit dem Herzen unsres jungen Besuchers nicht gleichen Schritt halten können. O ja, in diesem Augenblicke wirkt die von Albéric unternommene Kur, und zwar aufs kräftigste; daran ist nicht zu zweifeln. Nur läuft sein Herz Gefahr, vor lauter Pochen zu zerspringen, wenn es so fortgeht. In schmerzlich wonnevollen Schlägen klopft und klopft es ohn' Unterlaß. War er denn blind seither? Nie war es ihm so wie heute klar geworden, daß die kleine Zoé, ohne gerade besonders hübsch zu sein, ein ganz entzückendes Mädchen ist. Welch holde Anmut
1230 liegt in ihrer Tugendhaftigkeit, wie einfach ist sie in ihrer liebevollen Aufopferung! Und wie muß sie gelitten haben, die arme Kleine, wie schwer mag es ihr auch jetzt noch werden! Welch drückende Sorge von einem Tag zum andern! Denn das ist leicht zu erkennen, die beiden unglücklichen Frauen sind hart an der Grenze der bittersten Not ... Wo ist die Wanduhr im Stile Ludwigs XVI., wo sind die beiden wertvollen Stiche, diese letzten aus dem Schiffbruch der Familie Bouquet geretteten Trümmer einer besseren Zeit, die unlängst noch die Wände geschmückt? O, gewiß beim
1235 Trödler! Großer Gott! So weit war es also gekommen! Dahin war sie gelangt, diese reizende kleine Zoé, die von Zeit zu Zeit von ihrer Arbeit aufblickt und Albéric mit sanfter, trauriger Miene anschaut, als wollte sie sagen: »Wie schade, daß du reich bist!« Also ihre Möbel muß sie verkaufen, um nicht Hungers zu sterben! O, wie dieser Gedanke ihn foltert!

Und während Mama Bouquet mit weinerlicher, lallender Stimme die Geschichte ihrer Krankheit erzählt, und was ihr
1240 Kind, ihre Zoé, alles für sie gethan hat, unterzieht Albéric, der andächtig zuzuhören scheint, das ganze Gebäude seiner Zukunftspläne einer gründlichen Umgestaltung. Bei Gott! Sein bisheriges Genußleben war ohne jeden Sinn, hohl und leer wie eine taube Nuß. Morgen wird er sein zum Ersticken überladenes Entresol aufkündigen, den Lovelace mit den reifarbenen Gamaschen an die Luft setzen, dem Präsidenten des Rinnsteinkehrerklubs seinen Austritt anzeigen, die Adressen Bordiers und Sautellets in den Papierkorb wandern lassen und mit seiner ganzen Vergangenheit gründlich
1245 aufräumen. Alles darin war falsch, grundfalsch und hat ihm nichts eingetragen als Ekel und Erschlaffung. Seine

Pflicht erfüllen, für andre leben und arbeiten, das war das rechte Mittel, um sich vor Langeweile zu bewahren. Aber was ist denn seine Pflicht? Noch hat er ja keine zu erfüllen, denn er lebt unabhängig und allein. Nun gut, so wird er sich Pflichten schaffen! Ach, kleine Zoé, du bildest dir ein, man könne dich nicht lieben, weil man reich ist? Nun, man wird es dir zeigen. Man wird dich um deiner selbst willen und weil du es so hübsch verstehst, den Stoff unter der
1250 Nadel deiner Nähmaschine durch die gewandten Finger gleiten zu lassen, heiraten. Ja wohl, mein Fräulein, man wird der ehrerbietige Schwiegersohn der Madame Bouquet werden und Ihnen sogar helfen, die arme Kranke zu pflegen. Auch wird man, obgleich trotz all' der begangenen Thorheiten noch immer Kapital genug vorhanden wäre, um von seinen Renten leben zu können, doch wieder anfangen zu arbeiten, ja, das wird man. Zwar nicht als Volontär bei Cahun & Söhnen, nein, aber man wird sich irgend eine nützliche Beschäftigung suchen, gleichviel welche; müßte man
1255 auch wie Papa viele hundert Dutzend Austern malen, natürlich nur als simpler Dilettant, oder gar wiederum zum Gradus ad Parnassum greifen und lateinische Verse schmieden, um seine Zeit totzuschlagen. Ganz unbestreitbar aber ist es, mein Fräulein Zoé, daß man Sie liebt, daß man um Ihre Hand anhalten und sein ganzes Junggesellenleben zum Teufel jagen wird, und daß man sich mit diesem Opfer ein weit geringeres Verdienst erwirbt, als der brave Herr Mataboul, der seiner Politik entsagte und auf sein Glas schwarzen Kaffees verzichtete, damit seine kleine Nichte zur
1260 rechten Zeit schlafen gehen konnte.

Plötzlich erhob sich Albéric ungestüm, schritt geradenwegs auf die bestürzte Zoé los, erfaßte ihre Hand und führte sie vor den Lehnstuhl der gelähmten Mutter.

»Teure Madame Bouquet,« begann er alsdann mit vor Erregung zitternder Stimme, »verzeihen Sie mir, aber ich habe Ihnen vorhin nicht die Wahrheit gesagt. Nein! Ich war nicht verreist, sondern in Paris, wo ich tausend dumme Streiche
1265 gemacht habe, und ich bin unhöflich und undankbar genug gewesen, Sie nicht mehr aufzusuchen. Ich war von einer entsetzlichen Krankheit befallen, die nur unter den Reichen wütet. Sie hat mich ungefähr hunderttausend Franken gekostet, meine Gesundheit ein wenig angegriffen und war nahe daran, auch mein Herz in Mitleidenschaft zu ziehen. Aber ich habe mich soeben einer energischen Kur unterzogen, die mich von Grund aus geheilt hat. Und nun, teure Madame Bouquet, können Sie durch ein einziges Wort mich zum glücklichsten oder unglücklichsten aller Menschen
1270 machen. Ich liebe Fräulein Zoé, ich wage zu hoffen, daß auch ich ihr nicht gleichgültig bin, und so frage ich Sie denn beide ohne weiteres, ob Sie mich als Schwiegersohn und Gatten anzunehmen gewillt sind?«

O mein Gott, was hat denn die arme Kleine? Wie von einer plötzlichen Schwäche übermannt, läßt sie ihr Haupt auf die Schulter des jungen Mannes sinken und bricht in Thränen aus! Also wirklich, so sehr hat ihn das gute, arme Kind geliebt! Dann kniet sie vor ihrer Mutter nieder, faßt deren gelähmte Hand und bedeckt sie mit überströmenden
1275 Thränen. Und weiß Gott, auch Albéric's Augen sind feucht geworden, auch er kniet nieder und ergreift Madame Bouquets andre Hand. Was kann da wohl die gute alte Dame andres thun, als ebenfalls weinen und den Liebenden ihren Segen geben?

Albéric ist durch seine kurze, aber so erfolgreiche Kur vollständig geheilt und dank dem Rest seines mit dem großen Los gewonnenen Vermögens im Besitze eines behaglichen Wohlstandes. Seit letztem Frühling bewohnt er im Verein
1280 mit seiner Schwiegermutter und seiner jungen Frau ein wunderhübsches, aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts stammendes Landhaus am Abhang eines waldbewachsenen Hügels unweit der Seine, ungefähr sechs Meilen von Paris entfernt. Dort finden wir eine reizende Terrasse, und auf ihr an sonnigen Tagen Madame Bouquet in bequeme Kissen gebettet. Sie sieht die Schiffe den Fluß heruntersegeln und die Holzflöße vorüberziehen, und die junge Madame Mesnard, die sich nicht von ihrer Nähmaschine getrennt hat, sitzt oft mit der Arbeit neben ihrer Mutter.

Sie ist vollkommen glücklich, und ihr Gatte hat noch keine bessere Beschäftigung gefunden, als die, seine Frau zu lieben. Mit Anbruch des Herbstes indessen beginnt er, um die langen Abende auszufüllen, Gedichte zu machen; keine
1285 lateinischen, das wäre doch gar zu einfältig, sondern in gutem Französisch, und alle zum Lob seiner lieben Zoé. Es sind wahre Knittelverse; aber wir brauchen uns deswegen nicht zu beunruhigen, Albéric ahnt es selbst und wird sie nicht veröffentlichen.

Des Sonntags wird Herr Mataboul, der dank einer ihm von Albéric vorgestreckten erklecklichen Summe einen Weinhandel im großen eröffnet hat und gute Geschäfte macht, mit seiner Nichte zu Tisch eingeladen, und dann
1290 überschüttet Madame Mesnard die kleine Marie mit all jenen zärtlichen, instinktiven Liebkosungen, wodurch eine junge Frau unwillkürlich verrät, daß sie einst eine gute Mutter sein wird.

Da man sich auf dem Lande nicht so leicht einen guten Fisch verschaffen kann, liebt es Herr Mataboul, einen fertig
1295 gesottenen Hummer mitzubringen, dessen Farbe seiner radikalen Gesinnung schmeichelt. Denn der Südländer hat sich nicht vom Wohlleben bestechen lassen und bleibt ein roter Republikaner. Ohne sein Geschäft zu vernachlässigen, gibt er sich wieder viel mit Politik ab und wird bisweilen einzig und allein aus diesem Grunde wieder der alte lästige Schwätzer. Seinem guten Charakter zuliebe nimmt Albéric dies in Kauf; neulich aber hat der Weinhändler bei Madame Bouquet einen wahren Sturm der Entrüstung wachgerufen, indem er die Heranziehung der Seminaristen zum
1300 Militärdienst ausdrücklich billigte und dabei laut ausrief: »Jawohl, sie sollen nur den Tornister tragen, die Pfaffen!« Dessenungeachtet hat er durch einen verhängnisvollen Mangel an Konsequenz seine kleine Nichte in einer

Klosterschule untergebracht; »denn sehen Sie, was die Kindererziehung betrifft, so versteht sich eben niemand so gut darauf als die Schwestern im Kloster.«

1305 Mit seinen Kameraden vom Rinnsteinkehrerklub hat Albéric vollständig gebrochen. Uebrigens mußte der dicke Bordier nach einer etwas allzugroßen Leichtfertigkeit in Geldangelegenheiten die belgische Grenze als Scheidewand zwischen seiner Person und der Polizei aufrichten. Was Sautelet betrifft, dessen Großvater Kapitän der großen Kauffahrtei war und dreißig Jahre lang für einen Reeder in Nantes Sklavenhandel betrieben hatte, so übt er infolge einer wunderbaren und höchst beachtenswerten Erscheinung von Atavismus ein ganz ähnliches Gewerbe aus. Er ist heute Theaterdirektor.

1310

Ende.

(19919 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/coppee/wahreich/chap007.html>